

Renate Leggatt-Hofer und Reinhold Sahl (Hg.)

DIE WIENER HOFBURG

SECHS JAHRHUNDERTE
MACHTZENTRUM
IN EUROPA



Brandstätter 

- 9 Grußwort
Artur Rosenauer
- 10 Vorwort
Reinhold Sahl
- 11 Dank
Renate Leggatt-Hofer
- 24 Zahlen und Fakten
- 28 Orientierungsplan

- 30 **Markus Jeitler**
Die Wiener Hofburg vom 13. Jahrhundert bis in die Gegenwart
Brennpunkt der österreichischen Geschichte
- 58 Die territoriale Entwicklung von den habsburgischen Ländern bis zur Republik Österreich: Grafischer Überblick in sechs Zeitschnitten
- 60 **Günther Buchinger / Paul Mitchell / Doris Schön / Mario Schwarz**
Die Wiener Hofburg im Mittelalter: 13. Jahrhundert bis 1519
Vom Stauferkastell zur Habsburgerresidenz
- 88 **Renate Leggatt-Hofer**
Die Wiener Hofburg 1521 bis 1619
Etablierung als kaiserliche Residenzanlage
- 122 **Herbert Karner**
Die Wiener Hofburg 1619 bis 1705
Bauliche Manifestation dynastischer Identität
- 145 **Christian Gepp**
Der Burghauptmann
Eine Funktion mit 550-jähriger Tradition
- 146 **Lieselotte Hanzl-Wachter / Petra Kalousek / Anna Mader-Kratky / Manuel Weinberger**
Die Wiener Hofburg 1705 bis 1835
Zwischen barockem Prunk und biedermeierlicher „Bescheidenheit“
- 182 **Richard Kurdiovsky / Dagmar Sachsenhofer / Werner Telesko**
Die Wiener Hofburg 1835 bis 1918
Traditionspflege und Scheitern künstlerischer Utopien
- 228 **Anna Stuhlpfarrer / Maria Welzig**
Die Wiener Hofburg ab 1918
Von der Monarchie zur Republik
- 242 **Heidmarie Uhl**
Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg
Ein Seismograf für den Wandel des österreichischen Gedächtnisses

- 252 Endnoten und Literatur
- 254 Von den kaiserlichen Appartements zu den Amtsräumen der Österreichischen Präsidentschaftskanzlei:
Grafischer Überblick in 23 Zeitschnitten

- 260 Kurzbiografien der Autorinnen und Autoren
- 262 Personen- und Ortsregister
- 265 Bildnachweis
- 272 Dank und Impressum

Innenseite des Schutzumschlags: Die bauliche Entwicklung der Hofburg in 3D-Rekonstruktionen

Die Radierung von Josef Schütz, um 1815, zeigt einen Maskenball im Großen Redoutensaal während des Wiener Kongresses mit Aufführung von Beethovens 7. Symphonie (Abb. in der vorderen und hinteren Klappe des Schutzumschlags).



Hofburg Wien – ein Name, kurz, prägnant, einprägsam und doch reich an Geschichte und Kultur. Die Wiener Hofburg ist geprägt von mehr als 700 Jahren österreichischer Geschichte, ebenso spiegeln sich in ihr auch für Europa und die Welt bedeutsame Ereignisse wider. Sie lässt sich nicht einfach als Bauwerk bezeichnen. Vielmehr ist sie die Komposition verschiedenster europäischer Stilrichtungen und Epochen aus mehr als einem halben Jahrtausend. Jeder Gebäudeteil, jeder Trakt, weiß seine eigene Geschichte zu erzählen, gezeichnet von Zerstörungen, Wiederaufbau und mannigfachen Um- und Ausbauten. Die Summe all dieser Veränderungen ergibt das heutige Ensemble an baukulturellem Erbe, das wir als Hofburg Wien kennen.

Genau so differenziert wie ihre bauliche Entwicklung ist auch ihre heutige Nutzung. Neben den hier beheimateten acht Kulturinstitutionen, den ausgedehnten Grün- und Parkanlagen sowie den zwölf Gastronomiebetrieben, befinden sich auch private Wohnräume und neun öffentliche Einrichtungen, darunter der Amtssitz des österreichischen Bundespräsidenten sowie vorübergehend auch des österreichischen Parlaments, auf dem Areal, das zudem jährlich von rund 25 Millionen Menschen frequentiert wird. Eine ähnlich große Diversität in der Nutzung weisen weltweit nur wenige historische Residenzen auf.

All diese Faktoren machen die Wiener Hofburg so einzigartig. Die daraus resultierenden unterschiedlichen Anforderungen an ein nachhaltiges Bau-, Bewirtschaftungs- und Liegenschaftsmanagement, dessen zentrales Anliegen die Erhaltung des baukulturellen Erbes der Republik Österreich ist, führen gleichzeitig zu immer neuen Aufgaben und Herausforderungen. Umso bezeichnender ist es, dass die Hofburg Wien im Jahr 2015 mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel ausgezeichnet wurde.

In jahrelanger, teils mühevollster Arbeit haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Geschichte der Wiener Hofburg minutiös aufgearbeitet. Die Ergebnisse dieser Forschung wurden in einer fünfbandigen Reihe der Österreichischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben. Das Buch, das Sie gerade in Händen halten, hat es sich zur Aufgabe gemacht, die aus dieser Aufarbeitung gewonnenen Erkenntnisse einem breiteren, auch internationalen Publikum zugänglich zu machen, um zu einem besseren Verständnis für die einmalige Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg beizutragen und das Wissen darüber zu bewahren. Gemeinsam mit meiner Mitherausgeberin, Frau Dr. Renate Leggatt-Hofer, bei der ich mich für die geleistete Arbeit herzlich bedanke, hoffe ich, dass diese handliche, von Expertinnen und Experten verfasste Zusammenschau bei Leserinnen und Lesern nicht nur in Österreich breites Interesse findet.

Reinhold Sahl, Burghauptmann

In Österreich ist geisteswissenschaftliche Grundlagenforschung in größerem Maßstab ein seltenes Ereignis. Für die Wiener Hofburg, die bis dahin kaum erforscht war, eröffnete sich diese Chance und konnte von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) mit einem interdisziplinären Team ab 2005 umgesetzt und publiziert werden. Die Ergebnisse betreffen nicht nur die Residenzanlage unmittelbar: Schließlich diente die Hofburg über sechs Jahrhunderte als Kaiserresidenz – als Sitz des Oberhauptes des Heiligen Römischen Reichs –, und ist damit nicht nur für die Geschichte Österreichs, sondern ganz Europas relevant. Kunst- und bauhistorisch ist die Hofburg nun völlig neu erfasst, aber auch die Analyse der Bedeutungsgeschichte hat überraschende Erkenntnisse gebracht. In welcher Weise die Residenz über die Jahrhunderte hinweg immer wieder aufs Neue für politische Zielsetzungen instrumentalisiert wurde und wie die jeweiligen Machthaber die Formensprache der Architektur und der Innenausstattung entsprechend adaptieren ließen, wie also Propaganda mittels Kunst funktionierte, ist nicht nur faszinierend zu analysieren, sondern schärft auch die Sinne für die zahllosen subtilen Manipulationen, denen wir heute mehr denn je ausgesetzt sind.

Im vorliegenden Buch sind die Ergebnisse der fünf großen Bände der ÖAW über die Wiener Hofburg zusammengefasst und für eine breitere Leserschaft aufbereitet. Es ist somit das einzige Buch, welches das neue Wissen über die Hofburg fundiert in einem Gesamtüberblick darstellt. Damit dies auch einem Publikum außerhalb des deutschsprachigen Raums zugänglich ist, liegt eine vollständige Fassung je in Englisch und Französisch vor. Die Übersetzung verlangte u. a. ein genaues Verständnis der Struktur des Hofburgkomplexes, welches sich Anna Grant und Anne-Laure Guichard hervorragend aneigneten. Für ihre zahlreichen Fragen – Beweis ihres Engagements – danke ich beiden ganz herzlich. Ein Fachlektorat, auf höchstem Standard geleistet von Maurice Howard und Philippe Luez, ist für ein spezialisiertes Thema unerlässlich und garantiert zudem die Qualität, mit der die Hofburg nun international präsentiert wird.

Um die Wiener Residenz im Kontext der Geschichte Österreichs zu zeigen, ist – neu in diesem Buch – eine zeitraffermäßige historische Einleitung vorangestellt. Kurztexte sind bekanntlich am schwierigsten zu verfassen, denn sie bedürfen einer fachlich fundierten Auswahl – den Blick für das Wichtige und den Mut etwas wegzulassen. Dies hat Markus Jeitler bravourös gemeistert, und ich danke ihm dafür ganz besonders. Wie im gesamten Buch ist auch hier die Anordnung nach den jeweils Residierenden das Gliederungsprinzip. Die bis ins Mittelalter zurückreichende Funktion des Burghauptmanns illustriert der Kurzbeitrag von Christian Gepp.

Mit dem Team der Autorinnen und Autoren, denen ich für die professionelle zuverlässige Zusammenarbeit herzlich danke, und die nicht nur ihre eigenen Forschungsergebnisse zusammenfassten, sondern auch auf inhaltliche Ausgewogenheit achteten, ist eine Darstellung auf aktuellem Wissensstand garantiert.

Der Leiter der Burghauptmannschaft Österreich, Reinhold Sahl, hat meinem Vorschlag, dieses Buch in gemeinsamer Herausgeberschaft zu erarbeiten, zugestimmt und die Finanzierung gesichert. Ihm danke ich für sein Vertrauen, seine unkomplizierte Herangehensweise und für seine immer gute Laune und die daraus resultierende konstant positive Arbeitsatmosphäre. Artur Rosenauer, Generalherausgeber der fünf ÖAW Hofburg Bände, danke ich für sein wohlwollendes Interesse während der gesamten Entstehungszeit dieses Buches. Inhalte werden heutzutage überhaupt nur dann wahrgenommen, wenn sie visuell schmackhaft serviert sind. Die Magie der visuellen Gestaltung – das Ergebnis von layoutmäßiger Knochenarbeit und dem Geschick, die Seiten derart hinzuzaubern, dass die Inhalte angenehm erfasst werden können – verdanke ich Stefan und Aleksandra Fuhrer. Durch den Brandstätter Verlag, besonders Elisabeth Stein-Hözl, war der Werdegang der Publikation mit beruhigendem Rückhalt eingebettet sowie mit Begeisterung begleitet und gelenkt. Arbeiten, die nicht sichtbar sind, ohne die jedoch kein Buch auskommt, sind Redaktion und Lektorat. Meinen beiden Redakteuren, Franz Peter Wanek und Andreas Winkel, kann ich gar nicht genug danken, für ihre verlässliche Arbeit, Kommunikation und die Fähigkeit, Inhalte zu kontrollieren und koordinieren, sowie nie den Überblick und die Ruhe zu verlieren. Professionell und – nicht immer selbstverständlich – flexibel in der Zeiteinteilung war das Lektorat von Doreen Westphal und Huberta Weigl. Eine Übersicht über die Lage der Kaiserappartements in der Hofburg, hier zum ersten Mal publiziert, hat Herbert Wittine bei der grafischen Umsetzung enorme Geduld abverlangt. Auch den schwierigsten Anforderungen nach Bildwünschen wurden die Fotografinnen und Fotografen, v. a. Bettina Neubauer-Pregl, mehr als gerecht: durch all ihre Aufnahmen ist die eigenartige, oft hintergründige Atmosphäre der Hofburg eingefangen.

Einem weitgehend unbekanntem und vielfach vereinnahmten Objekt, dem Äußeren Burgtor und dem darin befindlichen *Österreichischen Heldendenkmal*, ist eine von Heidemarie Uhl verfasste Doppelseite gewidmet. Damit wird auf die Bedeutung dieser einzigen staatlichen Gedenkstätte für die Gefallenen der beiden Weltkriege und für die Opfer des österreichischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus hingewiesen und ebenso die Verantwortung der Republik Österreich in Bezug auf den zukünftigen Umgang mit diesem Monument unterstrichen.

Renate Leggatt-Hofer



Blick vom Rathausurm auf den Volksgarten, die Hofburg und die beiden Museen, Foto um 1910



Links: Maria von Burgund, von Michael Pacher um 1479; rechts: Maximilian I., von Ambrogio de Predis 1502

Maximilian I. (1459–1519)

Maximilian I., der 1486 zum römisch-deutschen König gewählt worden war, nannte sich ab 1508 *Erwählter Römischer Kaiser*. Er verhandelte mehrere für das Haus Österreich günstige Heiratsverbindungen aus, zunächst 1495 jene zwischen seinem Sohn Philipp dem Schönen und der Infantin Johanna von Kastilien sowie jene seiner Tochter Margarete mit Johann von Asturien, doch starben dieser und Philipp bereits 1496 bzw. 1506. Daraufhin sorgten die Großväter Ferdinand II. von Aragón und Maximilian I. für die Vormundschaft von Philipps Söhnen Karl (1500–1558) und Ferdinand (1503–1564), indem Karl bei Maximilians Tochter Margarete in den Niederlanden und Ferdinand in Spanien erzogen wurden. 1506/07 erreichten Maximilian I. und der böhmisch-ungarische König Vladislav II. Jagiello eine weitere dynastische Verbindung zwischen ihren Kindern bzw. Enkeln, die am 22. Juli 1515 in Wien während eines Fürstentages als Doppelhochzeit gefeiert wurde – Karl oder Ferdinand mit Anna (Maximilian ließ die Entscheidung zunächst offen und heiratete Anna selbst in Stellvertretung einer seiner Enkel) und Maria mit Ludwig II. Nach dem Tod des Kaisers am 12. Jänner 1519 in Wels übernahmen die Stände unter Umgehung der eingesetzten Regimenter die Regierung, was zu schweren Konflikten auch nach der Wahl Kaiser Karls V. 1519 führte, weil sie ihm erst 1520 huldigten und teilweise in Opposition verblieben.

Ferdinand I. (1503–1564)

Im April 1521 teilten die Brüder Karl und Ferdinand die habsburgischen Länder in eine österreichische und eine spanische Linie, doch hatte Ferdinand dem Wormser Vertrag zufolge offiziell lediglich als Statthalter Karls zu agieren; 1522 erhielt er im Brüsseler Vertrag auch noch die Vorlande zugewiesen. Nachdem Ferdinand I. 1521 in Linz seine Hochzeit mit Anna Jagiello (1503–1547) gefeiert hatte, trat er auch seine Herrschaft in den österreichischen Erbländern an, wo er zuerst gegen die ständische Opposition vorging.

Bald begannen für ihn jedoch sehr schwierige Jahre, als Wien 1525 von einem verheerenden Stadtbrand heimgesucht wurde, bei dem die Hofburg knapp einer Zerstörung entging, und im darauffolgenden Jahr sein Schwager König Ludwig II. von Böhmen und Ungarn gegen die Truppen Sultan Süleymans des Prächtigen bei Mohács die Schlacht und sein Leben verlor. Gemäß den habsburgisch-jagiellonischen Heiratsverträgen trat Ferdinand I. nun das Erbe seines Schwagers an, was im Königreich Böhmen rasch vonstattenging, ihm in Ungarn aber mit der Wahl des Siebenbürger Fürsten Johann Zápolya zum Gegenkönig nur die tatsächliche Herrschaft über Ober- und Westungarn einbrachte. Sultan Süleyman ging nun seinerseits gegen Ferdinand I. und die österreichischen Erbländer in die Offensive, was im Herbst 1529 die sogenannte Erste Türkenbelagerung Wiens zur Folge hatte.

Die osmanischen Truppen übten sich erfolgreich im Minenkrieg und verheerten das Umland, mussten sich jedoch mangels schwerer Artillerie, wegen der immer schlechter werdenden Witterung, wegen Nachschubproblemen und des Herannahens des Entsatzheeres unter Pfalzgraf Philipp letztlich zurückziehen. Die dermaßen glücklich überstandene Belagerung bot nun den Anlass zum Ausbau der Wiener Stadtbefestigung nach modernem bastionärem System, wobei man bei der Hofburg, auf die ein Teil der Angriffe gerichtet gewesen war, mit dem Bau der sogenannten Burgbastei im März 1531 begann. Doch bereits im folgenden Jahr führte Sultan Süleyman einen weiteren Feldzug mit dem Ziel der Eroberung Wiens an, der aber vor Güns abgebrochen wurde.

Ferdinand I. hatte neben der Wiener Hofburg auch Innsbruck und insbesondere Prag als seine wichtigsten Residenzen definiert, wozu auch das Pressburger Schloss kam. Er bereiste sie vor allem bis zum Tod seiner Frau Anna regelmäßig. Mit Anna hatte er insgesamt fünfzehn Kinder, von denen u. a. Maximilian II. (1527) und Karl II. (1540) in Wien zur Welt kamen. Ferdinand I. ist für einen massiven Ausbau der Hofburg verantwortlich, indem er u. a. um die viertürmige Kernburg eine Reihe neuer Bauten errichten und durch Gangsysteme, Gärten und Plätze verbinden ließ; mit seinem Kunstkammergebäude gründete er das früheste Museum in Zentraleuropa.

Die damals geschaffenen räumlichen Strukturen in der Kernzone der Hofburg sind seitdem unverändert. Die von ihm entwickelte Architektursymbolik sowie das sogenannte Schweizer Tor prägen das Erscheinungsbild der Hofburg bis zum heutigen Tag.



Ferdinand I., gemalt von Hans Booksberger d. Ä., Kopie nach Jakob Seisenegger, Mitte des 16. Jahrhunderts

Franz Joseph I. (1830–1916)

Die Ära Kaiser Franz Josephs I. war eng mit den letzten, speziell in kultureller, wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht blühenden Jahrzehnten der Habsburgermonarchie verknüpft, ehe sie als Folge der mitverursachten Katastrophe des Ersten Weltkriegs (1914–1918) unterging. Die beeindruckend lange 68-jährige Regierungszeit des Kaisers war von vielen politischen und persönlichen Rückschlägen gekennzeichnet. Während der Revolution an die Macht gelangt, wurde diese in Ungarn mit äußerster Brutalität niedergeschlagen, wodurch Franz Joseph I. geraume Zeit verhasst war. Dazu kamen die neoabsolutistisch geführte Regierung und bedenkliche außenpolitische Vorgangsweisen während des Krimkrieges (1853–1856) mit der Desavouierung Russlands, die vom französischen Kaiser Napoleon III. unterstützte Einigung Italiens, in deren Verlauf 1859 die Niederlage von Solferino fiel, sowie die überschätzte Position in der Frage der deutschen Einigung. Obwohl mit dem gemeinsamen Krieg gegen Dänemark um die Herzogtümer

Schleswig und Holstein (1864) militärische Erfolge gefeiert wurden, führte die vom preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck betriebene Politik der sogenannten kleindeutschen Lösung unter dem Ausschluss Österreichs zum Krieg mit Preußen und Italien (1866). Während die italienischen Truppen in der Schlacht bei Custozza und der Seeschlacht bei Lissa besiegt werden konnten, erfuhr die österreichische Armee gegen Preußen bei Königgrätz eine ihrer verheerendsten Niederlagen. Bismarck suchte jedoch eine Verständigung, die letztlich ein bis zum Ende beider Kaiserreiche währendes Bündnis zur Folge hatte. Als Konsequenz war Franz Joseph I. 1867 zu innenpolitischen Zugeständnissen gezwungen, was zwar zum Ausgleich mit Ungarn, der damit verbundenen Krönung zum König von Ungarn sowie der für die österreichische Reichshälfte geltenden *Dezemberverfassung* samt Konstitution des gesamtstaatlichen *Reichsrates* führte, aber zu keinen weitergehenden Staatsreformen im zunehmend von Nationalitätenkonflikten erschütterten Vielvölkerreich. In den folgenden Jahren verstärkte man das Engagement



Der Ausgleich mit Ungarn 1867 führte zur Gründung der k. u. k. Doppelmonarchie.

Familienreunion des österreichischen Kaiserhauses im Herbst 1834, gemalt von Peter Fendi, 1835. Das Zentrum der 37 Familienmitglieder aus drei Generationen bilden Kaiser Franz II. (I.) und seine vierte Gemahlin Carolina Augusta von Bayern, umgeben von den Brüdern des Kaisers mit ihren Familien. Als Dritter von links ist der Thronfolger Erzherzog Ferdinand zu erkennen.



gegenüber dem zerfallenden Osmanischen Reich in Konkurrenz zu Russland und seinem Verbündeten Serbien am Balkan, unternahm die Okkupation Bosnien-Herzegowinas 1878 und die anschließende Annexion 1908. Die Ermordung des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Gemahlin Sophie am 28. Juni 1914 durch den serbischen Nationalisten Gavrilo Princip wollte der greise Kaiser mit einem Militärschlag gegen das Königreich Serbien beantworten.

Die Kriegserklärung vom 28. Juli 1914 setzte schließlich jenen unheilvollen Mechanismus in Gang, der zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs führte, dessen Ende Franz Joseph I., der in den letzten Jahren der k. u. k. Monarchie zunehmend eine patriotisch und medial verklärte Integrationsfigur darstellte, mit seinem Tod am 21. November 1916 nicht mehr erlebte. Er war seit dem 24. April 1854 mit der Wittelsbacherin Elisabeth (Sisi) von Bayern (1837–1898) verheiratet, die ihm vier Kinder gebar. Zu den persönlichen Schicksalsschlägen zählten zweifellos der frühe Tod der ersten Tochter Sophie Friederike (1855–1857), der Selbstmord des Sohnes und Thronfolgers Rudolf (1858–1889) sowie die Entfremdung zu seiner Frau und ihre Ermordung durch den italienischen Anarchisten Luigi Lucheni (1898).

Andererseits hatte der Kaiser Affären, etwa jene mit Anna Nahowski und bis zu seinem Lebensende mit der Burgschauspielerin Katharina Schratt. Unter seiner Regierungszeit nahm die Bedeutung von Schloss Schönbrunn als Residenz gegenüber der Hofburg stetig zu. Im Areal der Hofburg entstanden unter ihm das Burgtheater, die beiden Hofmuseen und die Neue Burg, die bei seinem Tod unvollendet geblieben war.

Karl I. (1887–1922)

Nach der Ermordung Erzherzog Franz Ferdinands avancierte Erzherzog Karl, ein Großneffe Franz Josephs I., zum Thronfolger. Er wurde am 30. Dezember 1916 zum ungarischen König gekrönt, hatte zuvor den Oberbefehl über die Armee übernommen, setzte sofort personelle Umbesetzungen sowie Reformen durch und band seine Gemahlin Kaiserin Zita (1892–

Die Allerhöchste Kaiserfamilie, Foto des k. k. Hof-Photographen Ludwig Angerer, 1860. Vorne sitzend: Kaiserin Elisabeth mit ihren Kindern Kronprinz Rudolf und Erzherzogin Gisela sowie Erzherzogin Sophie

mit ihrem Gemahl Erzherzog Franz Carl; hinten stehend: Kaiser Franz Joseph I., Erzherzog Ferdinand Maximilian und seine Frau Erzherzogin Charlotte, Erzherzog Ludwig Victor und Erzherzog Carl Ludwig.

1989) in Entscheidungen mit ein. Karl I. war von der Notwendigkeit eines baldigen Friedensschlusses überzeugt und forcierte entsprechende Aktivitäten, wenngleich unerwartete militärische Erfolge gegen Italien und der Friede von Brest-Litowsk (3. März 1918) mit dem revolutionären Russland die Kriegspartei bei Hof stärkten.

Trotz aller Bemühungen konnte der Kaiser den Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie im Oktober/November 1918 nicht mehr verhindern, am 11. November 1918 bewegte man ihn zu einer Verzichtserklärung an den Staatsgeschäften und die kaiserliche Familie zog sich nach Schloss Eckartsau zurück, wo er am 13. November für Ungarn einer ähnlichen Erklärung zustimmte. Nachdem die Pläne der sogenannten Habsburgergesetzte bekannt geworden waren, organisierte der britische Oberstleutnant Edward Lisle Strutt die Ausreise der kaiserlichen Familie ins Schweizer Exil, die am 23./24. März 1919 stattfand. Inzwischen hatte sich in Ungarn nach dem Ende der kommunistischen Räterepublik eine legitimistische Regierung unter dem als Reichsverweser auftretenden ehemaligen k. u. k. Admiral Miklós Horthy etabliert, worauf Karl zu Ostern 1921 nach Ungarn flog, um seine Thronansprüche geltend zu machen. Horthy ging auf Druck der Entente-Mächte jedoch gegen diesen Restaurationsversuch vor, sodass Karl sein Vorhaben angesichts eines drohenden Bürgerkriegs abbrach. Er wurde letztlich im November 1921 auf die portugiesische Insel Madeira verbannt, wo er bereits am 1. April 1922 an einer Lungenentzündung verstarb. Karl I. war seit 1911 mit Zita von Bourbon-Parma verheiratet; aus der Ehe gingen acht Kinder hervor, darunter der älteste Sohn Otto (1912–2011). Kaiser Karl I. wurde 2004 von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

Die vorhergehende Seite zeigt den skulptierten Schlussstein Johannes Evangelist. Dieser und die beiden Schlusssteine mit Christus Salvator und Maria mit Kind (Abbildung unten Mitte) befinden sich im Gewölbe der Hofburgkapelle, datieren um 1399 und stammen vom Vorgängerbau. Dieser wurde 1420 abgerissen, um dem Neubau der bis heute bestehenden Hofburgkapelle (1421–1425/26) Platz zu machen, wobei man die Schlusssteine behielt und in den Neubau übernahm.

Babenberger, Staufer, Přemysliden

Leopold VI. von Babenberg (1176–1230), ab 1198 Herzog

Unter Leopold VI. entwickelte sich Wien zu Beginn des 13. Jahrhunderts zu der nach Köln zweitgrößten Stadt des Heiligen Römischen Reiches. Der Herzog ließ das Stadtgebiet auf das Vierfache erweitern, befestigte es durch einen Mauerring und erteilte Wien 1221 ein erstes Stadtrecht. Bereits vor 1220 hatte Herzog Leopold VI. St. Michael als Eigenkirche gegründet, welche ohne Vorgängerbau in spätromanisch-frühgotischen Formen bis in die frühen 1240er-Jahre neu erbaut wurde (ausführlicher zu St. Michael siehe weiter unten). In ihrer Nähe legte Leopold VI. auch den Bauplatz für eine neue Stadtburg (anstelle jener Am Hof) an der Stadtmauer unmittelbar neben dem Widmertor fest. Damit war der Standort der Hofburg bestimmt, den sie bis zum heutigen Tag einnimmt. Den Baubeginn seiner neuen Residenz erlebte der Babenberger Herzog aber vermutlich nicht mehr. Auf das Widmertor, dessen Grundmauern heute noch im Kellerbereich fassbar sind, geht die mittlere Durchfahrt vom Heldenplatz in die Burg zurück.



Friedrich II. von Babenberg (1211–1246), ab 1230 Herzog

Leopolds Sohn und Nachfolger, Herzog Friedrich II., hatte sich mit der Unterstützung des rebellischen Kaisersohnes Heinrich VII. den Unmut Kaiser Friedrichs II. von Staufer zugezogen, der 1236 die Reichsacht über ihn verhängte und seine Lehen einzog. Der Babenberger Herzog konnte sich jedoch gegen den Kaiser behaupten und es gelang ihm, 1240 wieder als Herzog eingesetzt zu werden. Sein Tod 1246 bedeutete das Aussterben der Babenberger im Mannesstamm, womit die Herzogtümer Österreich und Steiermark wieder an den Kaiser fielen.

Friedrich II. von Staufer (1194–1250), ab 1220 Kaiser

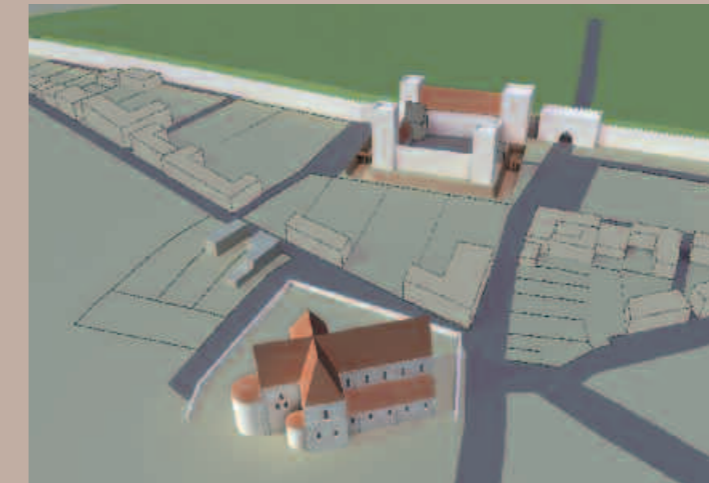
Der Neubau der Wiener Residenz, der (Hof-)Burg, stand mit politischen Reformen in Zusammenhang, die Kaiser Friedrich II. von Staufer zwischen 1237–1240 und 1246–1250 unternahm, als sich Österreich und die Steiermark unter seiner direkten Kontrolle befanden und Wien zur reichsunmittelbaren Stadt erhoben war. Die Idee, auf dem neuen, vom Babenberger Herzog Leopold VI. bestimmten Bauplatz eine Residenz in Form einer Kastellburg mit vier quadratischen Ecktürmen neu zu errichten, geht auf ihn zurück.

Kaiser Friedrich II., seit 1198 König von Sizilien, hatte dieses Baukonzept schon früher in Italien anwenden lassen, etwa an den Hafenkastellen von Trani (ab 1233) und Augusta in Sizilien (ab 1231) sowie am *Castello dell'Imperatore* in Prato (ab 1239). Das als Kaiserresidenz errichtete Wiener Vierturmcastell ist damit das älteste Beispiel dieses Bautyps in einem Land des Heiligen Römischen Reiches nördlich der Alpen. Die Ausführung des Baus erfolgte weitgehend durch den Babenberger Herzog Friedrich II. Bis zum Tod des Staufer Kaisers Friedrich II. 1250 war die Wiener (Hof-)Burg als Vierturmcastell vermutlich mit Ausnahme der Türme weitgehend fertiggestellt, wenn auch noch nicht bewohnbar. Mit ihrer Lage an der Stadtmauer diente sie zugleich als starkes Element im städtischen Befestigungssystem. Der Trakt im Südwesten, der Palas, war mit einem großen Saal ausgestattet und verfügte über eine repräsentative Buckelquaderfassade, die 2005 zufällig entdeckt wurde und für kurze Zeit sichtbar war (Foto rechts).

Ottokar II. Přemysl (um 1232–1278), ab 1251 Herzog von Österreich

Der Herrschaftsnachfolger über Österreich und ab 1253 böhmischer König, musste nur mehr die Ecktürme fertigstellen, um die Wiener (Hof-)Burg schließlich gegen 1275 zu vollenden.

Rekonstruktion des Burgviertels um 1300, Blick von Nordosten: Zwischen der Burg und St. Michael stehen die beiden Häuser der Wallseer, nach Süden jene der Neudegger (später Marschallhaus) und der Stadecker. Daran schließen die Vorgängerbauten des Augustinerklosters an. Im Norden stehen kleinere Adelshäuser und die herzogliche Hufschmiede.



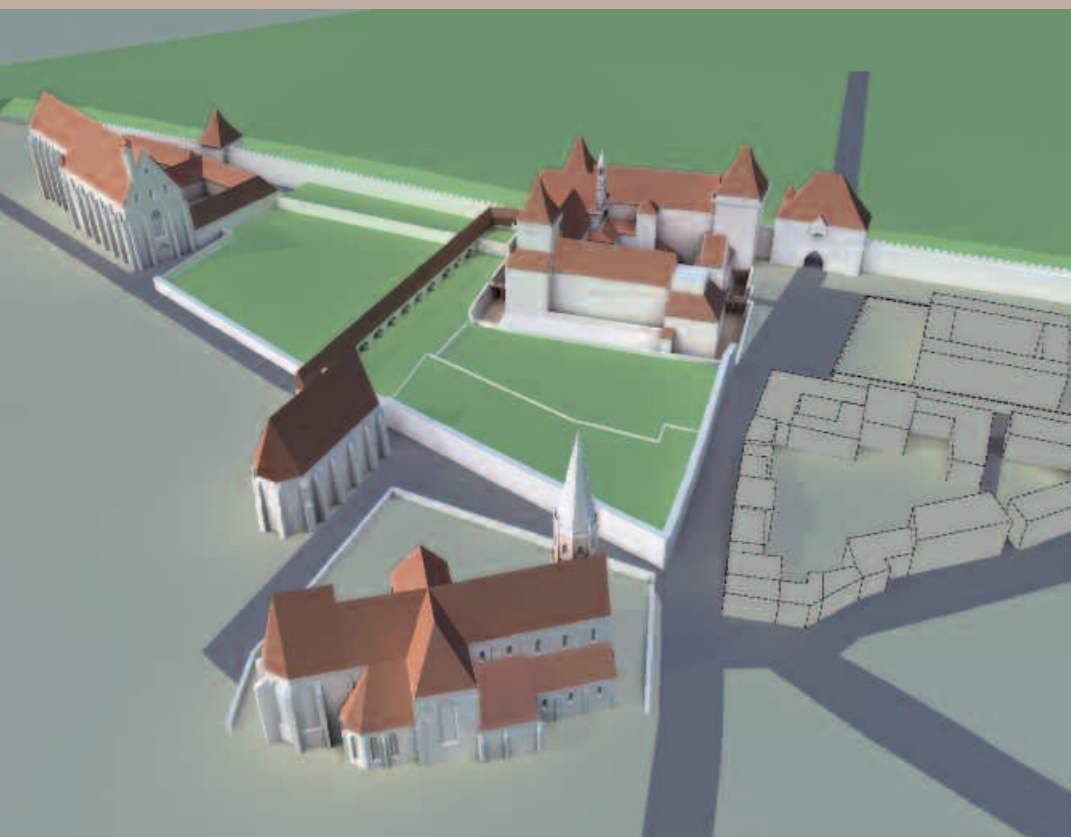
Rekonstruktion des Burgviertels um 1380, Blick von Nordosten: Zwischen den Häusern der Wallseer steht jenes der Montforter, südlich schließen deren Marstall und das Marschallhaus an. Ganz im Süden steht bereits das Augustinerkloster. Das Viertel im Norden ist durch zahlreiche Bürgerhäuser verdichtet. Dahinter steht ein weiterer Palast der Wallseer.



Bei Bauarbeiten im Jahre 2005 kam an der Südwestfassade der Alten Burg im sogenannten Kesselhaushof charakteristisches mittelalterliches Buckelquadermauerwerk (um 1240) zum Vorschein, das den Beweis lieferte, dass im Bereich der Alten Burg bis heute der Kernbau der Hofburg erhalten ist und dass es sich dabei um eine spätstauferische Kastellburg handelt.



Burgviertel um 1440, Blick von Norden: Im Vergleich zum 14. Jahrhundert ist die Situation weitgehend unverändert.



Burgviertel um 1500, Blick von Norden: Die Gebäude im Osten und Süden wurden zu Gunsten des Burggartens, der Neuen Kirche und des Ganges nach St. Stephan abgebrochen.

Der von Francesco Terzi geschaffene kolorierte Druck aus dem Turnierbuch des Johann von Francolin aus dem Jahre 1561 zeigt ein 1560 abgehaltenes Festbankett Kaiser Ferdinands I. in der *Großen Tafelstube*.

Auf der rechten Raumseite ist die spätgotische Wandgliederung aus der Zeit vor 1478 über und neben dem Portal sichtbar und zeugt von der hohen Qualität der neuen und damals höchst modernen Ausstattung unter Kaiser Friedrich III.



Die neue Kirche – ein im Sand verlaufenes Bauprojekt

In Verbindung mit der Proklamation eines Bistums mit Sitz an der Wiener Stephanskirche sind weitere Baumaßnahmen Friedrichs III. zu sehen. Auf einer Fläche, auf der im 16. Jahrhundert die Stallburg errichtet werden sollte, entstand die *Neue Kirche* für ein im Jahr 1480 vom Kaiser geplantes neues Kloster. Im Jahr 2004 kamen deren Fundamente bei Ausgrabungen im Hof der Stallburg wieder zutage. Der Bau wurde aber, wahrscheinlich wegen der Besetzung Wiens und der Inbesitznahme der Burg durch den ungarischen König Matthias Corvinus (1485–1490), nicht vollendet und nie als Sakralbau genutzt. Der Nordturm der Burg musste nach 1490 wegen neuerlicher Kriegsschäden gekappt werden.

Der unter Friedrich III. gebaute Gang nach St. Stephan

Ab 1478 ließ der Kaiser auch den Bau eines auf Pfeilern gestützten, hoch gelegenen Ganges nach St. Stephan beginnen, der ihm einen direkten Zugang zum Dom vermitteln sollte. In der Idee gleicht er dem berühmten *Passetto* der Päpste, einem ca. 800 Meter langen Fluchtgang zwischen der Peterskirche und der Engelsburg in Rom. Der Bau des Ganges Kaiser Friedrichs III. wurde 1485 angehalten, 1493 fortgesetzt und unmittelbar nach dem Tod des Kaisers 1494 abgebrochen.

Maximilian I. (1459–1519), ab 1508 Kaiser

Vom Ausgang des Mittelalters sind einzelne Ereignisse überliefert, die in der Hofburg und der Augustinerkirche stattfanden. 1493 empfing Maximilian I. nach dem Begräbnis seines Vaters Friedrich III. hochrangige Gesandte in einer „nach alter Art ausgemalten Stube mit einem goldenen Himmel“, womit die im späten 13. Jahrhundert gemalte Stube gemeint war. Vier Tage danach versammelten sich Maximilian und die Gesandten der europäischen Fürstenhäuser in der Augustinerkirche, um im Rahmen einer feierlichen Messe den Frieden mit dem König von Frankreich zu beschwören.

1515 fand unter Kaiser Maximilian I. und in Gegenwart der Könige Vladislav II. von Böhmen und Ungarn und Sigismund I. von Polen die Doppelhochzeit des Prinzen Ludwig von Ungarn mit Erzherzogin Maria von Österreich und des Erzherzogs Ferdinand mit Prinzessin Anna von Ungarn statt. Das Festbankett dürfte in der *Dürnitz*, dem großen Speisesaal im ersten Obergeschoß stattgefunden haben, während sämtliche diplomatische Vorgänge im *Großen Saal*, einem Teil des ehemaligen Tanzsaals, im zweiten Obergeschoß vollzogen wurden.



An der kaiserlichen Tafel lassen sich die Personen nach der Beschreibung Francolins präzise identifizieren. Im Uhrzeigersinn beginnend beim Kaiser, im Bild ganz links bei der Tafel sitzend: Kaiser Ferdinand I., Königin Maria von Spanien, Herzog Albrecht von Bayern, Erzherzogin Magdalena, Erzherzog Karl, Erzherzogin Eleonore, Erzherzogin Margaretha, Erzherzogin Barbara, Erzherzogin Johanna, Erzherzogin Helena, links neben ihr stehend die beiden kaiserlichen Fürschneider Seyfried Preiner zu Stubing und Fladnitz und Jakob Khuen, König Maximilian II. und Herzogin Anna von Bayern.

1549 erhält König Ferdinand ein neues Appartement für sein Zeremoniell

Der Trakt des Königs, traditionell im ältesten Teils der Burg, dem Palas, gelegen, benötigte eine Innenrenovierung. Die bisher übliche räumliche Vermischung von Zeremoniell und Regierung, also die Nutzung von Räumen je nach Bedarf, gab man weitgehend auf. Ab nun diente das Erdgeschoß wirtschaftlichen Zwecken, das erste Obergeschoß (das heutige Mezzanin) der Regierung und Verwaltung, das zweite Obergeschoß der königlichen Repräsentation und das dritte Obergeschoß dem privaten Wohnen des Königs und seiner 1545–1552 eingerichteten Rüstkammer. Das Appartement des Königs im zweiten Obergeschoß, in dem die Audienzen und alle repräsentativen Empfänge stattfanden, bestand aus einem Vorraum, der *Wartstube* (auch *Grüne Stube* genannt, ab 1560 *Tafelstube* und ab 1571 auch *Ritterstube* genannt), einer zweiten Stube (der Wohnstube) und einer Schlafkammer im Westturm.

Die kostbare Ausstattung wurde nach Vorgaben von Bausuperintendent Hermes Schallautzer mit neuen Fußböden, Kachelöfen, vertäfelten Wänden, bemalten Holzkassetendecken und großen Steinkreuzfenstern mit Butzenscheiben versehen. Neben dem Königsappartement befand sich der Große Saal in der Südosthälfte des Traktes, in den der Hofmaurer Bernhard de Camatha 1550 fünf große, neue Fenster einbaute. Der Zugang in den Königstrakt erfolgte damals noch über den spätmittelalterlichen Treppenturm.

Das neue königliche Treppenhaus erregt die Gemüter

Der renovierte Königstrakt benötigte nun einen zeitgemäßen Eingang, den Hofarchitekt Francesco de Pozzo 1549–1554 in Form eines mehrgeschoßigen Treppenhausbaus vor der Fassade der Hofburgkapelle errichtete. Die Hofbeamten und deutschen Hofarchitekten kritisierten daran besonders die Stützpfeiler als unförmig, doch König Ferdinand ließ das Bauwerk wie geplant fertigstellen. Das Treppenhaus ist nicht erhalten, jedoch in einem Bestandsplan von 1724 dokumentiert. In jedem Geschoß öffnete sich die Treppe in einen großen Saal, in dem bei offiziellen Anlässen höchstwahrscheinlich die königliche Leibgarde, Hartschiere und Trabanten, positioniert war.

Ferdinand I. setzt sich gegen seinen Bruder Kaiser Karl V. durch

1551–1554 entstand ein neuer Trakt an der Eingangsseite der Alten Burg, der die mittelalterliche Spannmauer und den Torturm ersetzte. Mit einer Durchfahrt und zwei Portalen besaß die Wiener Residenz ab nun einen monumentalen, an römisch-antiken Triumphbögen orientierten Zugang. Die seit dem 18. Jahrhundert *Schweizertor* genannte Portalanlage, 1552/53 errichtet, ist eines der frühesten Beispiele dorischer Ordnung an Portalen der zentraleuropäischen Renaissance. Mit den Reliefs im Fries und der ursprünglichen Farbgebung in Blaugrau-Gold-Rot enthält es mehrschichtig lesbare



Der Eingang zum Königs- bzw. ab 1558 Kaisertrakt fand durch das 1549–1554 neu erbaute Treppenhaus statt, gegen das die Hofbeamten protestierten, weil es in ihren Augen hässlich und eines Königs nicht würdig sei. Ungeachtet dessen wurde das Bauwerk nach dem Plan von Francesco de Pozzo, der die uneingeschränkte Wertschätzung des Königs genoss, fertiggestellt. Nach dem Einbau der Botschafterstiege in der Mitte des 18. Jahrhunderts benötigte man die Treppe nicht mehr und ließ sie abbrechen.

Der Stein des Anstoßes, die bossierten Stützpfeiler aus grauem Flyschquarzsandstein, die *Contraforten*, wie sie im Schriftverkehr des 16. Jahrhunderts genannt werden, sind bis heute erhalten: Im Bild links ist die Rekonstruktion zu sehen, im Bild unten der heutige Zustand.



Ein mächtiges Bauwerk für die Wahrung der Privatsphäre: Der Augustinergang

Noch während das Schweizertor und der Nordwesttrakt in Bau waren, eröffnete man vor der Südostseite der Burg eine weitere Baustelle: den sogenannten Augustinergang, einen ca. 220 Meter langen gedeckten Gang auf vier Meter hohen Bogennischen, 1550–1554 erbaut, der das Königsappartement mit der als Hofkirche genutzten Augustinerkirche verband. Er ermöglichte der fürstlichen Familie und dem hochrangigen Hofstaat den direkten und diskreten Zugang zum 1551/52 neu erbauten brückenartigen Herrscheroratorium in der Kirche. In den beheizten Bogennischen überwinterte man die kostbaren Zitruspflanzen und Granatapfelbäume.

Maximilian II. und seine Gemahlin Maria von Spanien ziehen in die Hofburg ein

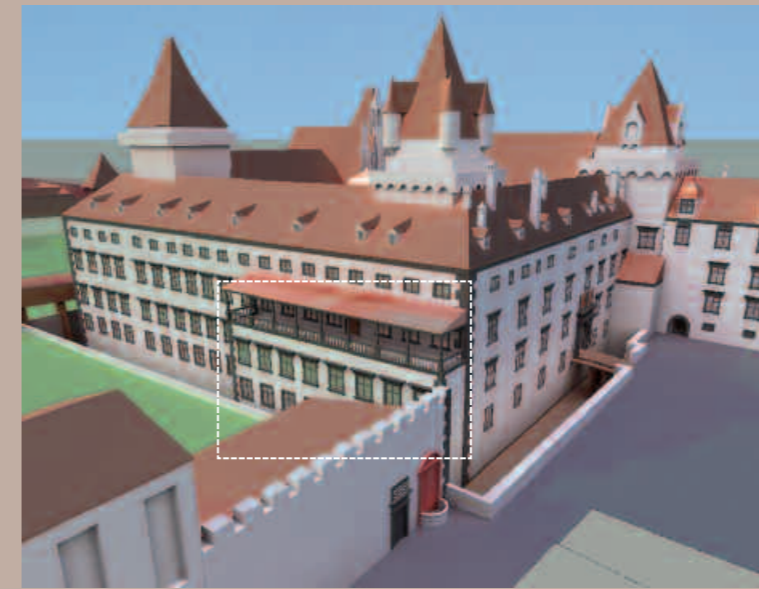
Ferdinand berief seinen Sohn Maximilian II., der bis dahin mit seiner Gemahlin und Cousine Maria von Spanien als Statthalter Karls V. in Spanien fungierte und ab 1552 der bestätigte Nachfolger im Kaisertum war, nach Wien zurück, wo er ab 1552 residierte. Für Maria richtete man im Nordwesttrakt der Burg über dem Schweizertor 1551–1554 ein vierteiliges Appartement ein, da der Damentrakt nach dem frühen Tod von Königin Anna im Jahr 1547 vernachlässigt worden war

und 1558–1564 renoviert und teilweise wiederaufgebaut werden musste. Im Zuge dieser Baumaßnahmen erhielt der Damentrakt auf Wunsch Marias 1562/63 eine neue Terrasse mit säulengestütztem Dach. Um auch Maximilian II. das ihm zustehende Appartement zur Verfügung stellen zu können, ließ Ferdinand im Anschluss an den Westturm 1553–1555/56 den sogenannten *Kindertrakt* erbauen. Dieser enthielt zwei vierteilige Appartements mit vergoldetem Stuck, Wandvertäfelungen und Holzkassettendecken, einen großen Saal sowie stadtauswärts vorgelagerte, zweigeschoßige, offene Pfeilerarkaden.

Das Kaiserspital für kranke Hofbedienstete und ihre Angehörigen

Nach dem Abschluss des Um- und Neubaus der Alten Burg erweiterte man den Residenzkomplex um das Kaiserspital, das auf eine Gründung des Erziehers der Hofedelknaben, Don Diego de Serava, im Jahr 1537 zurückgeht und von König Ferdinand und Königin Anna zur Versorgung von invaliden Hofbediensteten und ihren Angehörigen 1545–1547 eingerichtet wurde. Die Errichtung der ausgedehnten Anlage mit mehreren Trakten und teilweise mit zweigeschoßigen Arkaden dauerte bis in die 1560er-Jahre. Im Jahr 1903 wurde der ganze Komplex abgerissen.

Das Kaiserspital war eine karitative Einrichtung, die König Ferdinand I. 1545/47 für die Versorgung von invaliden oder kranken Hofbediensteten und ihren Angehörigen gründete. Seinen Ursprung hatte es in einer Spitalsgründung durch den Erzieher der Hofedelknaben, Don Diego de Serava, im Jahr 1537. Der zwischen 1537 und 1564 errichtete weitläufige Komplex umfasste mehrere Trakte, teilweise mit zweigeschoßigen Säulenarkaden ionischer Ordnung. Die gotische Katharinenkapelle diente seit 1554 als Spitalskirche. Im Jahr 1903 wurde das Kaiserspital abgerissen. Einige Steinteile dieses Bauwerks sind heute im Wien Museum aufbewahrt.

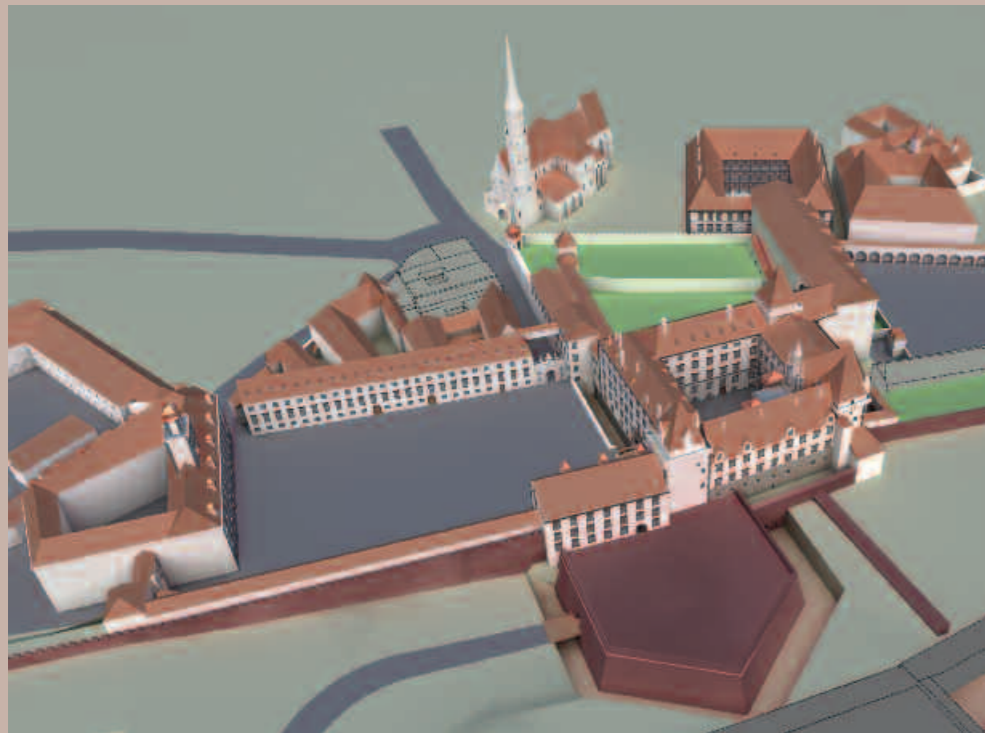


Nach der Renovierung des Damentraktes im Nordosten der Burg entstand auf Wunsch von Königin Maria von Spanien, der Gemahlin Maximilians II., 1562/63 eine große Terrasse, die sowohl zum Lustgarten als auch zum Turnierplatz hin geöffnet war und deren Dach von Säulen gestützt wurde. Der Unterbau dieser königlichen Damenterrasse ist bis heute erhalten.

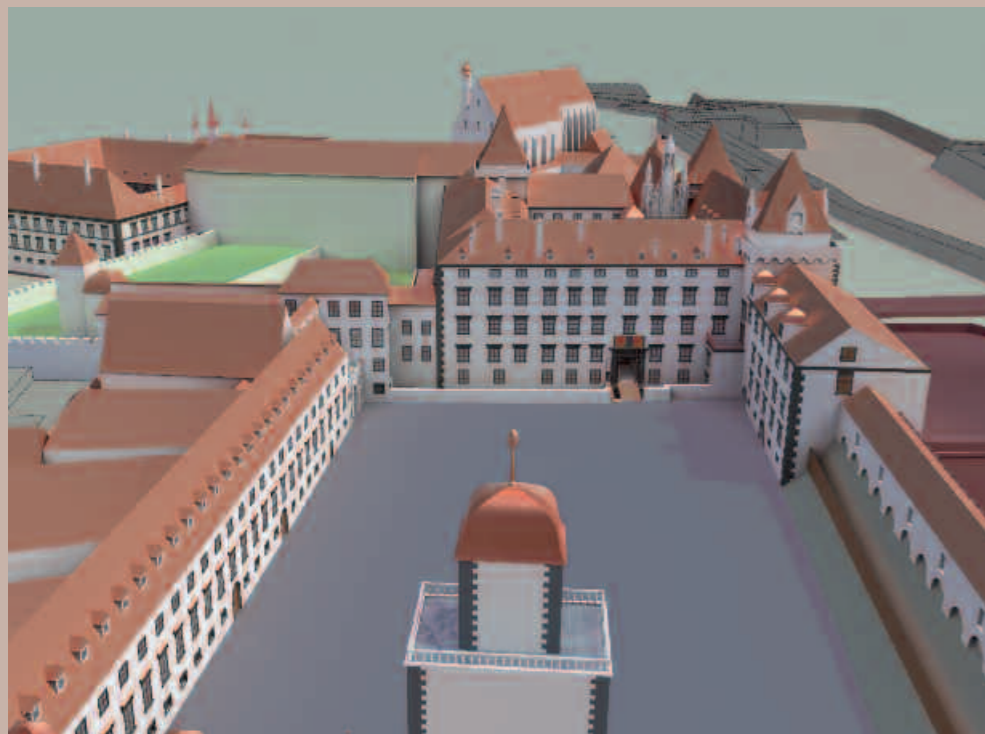


Im Zuge der Grundlagenforschung zur Hofburg konnte 2009 an der Front zum Reitschulhof die originale Farbgestaltung der Renaissancezeit mit den dunkelblau-grauen Fensterrahmen wiederhergestellt werden.

Es wäre ganz im Sinne einer vernünftigen und methodisch fundierten Denkmalpflege, wenn bei zukünftigen Fassadensanierungen der Hofburg dies als verbindliches Vorbild herangezogen würde.



Situation um 1650,
Vogelschau von Südwesten



Innerer Burghof um 1650 in
Richtung Alte Burg

Das Ölgemälde von Wolfgang Heimbach 1640 (Abbildung rechts und vorhergehende Seite) zeigt einer raumgeschichtlichen Rekonstruktion zufolge vermutlich die Ritterstube, die als zweiter großer Saal der Raum-Enfilade im Südwesttrakt der Alten Burg eine wichtige multifunktionale Rolle spielte:

Sie musste durchschritten werden, um zum Audienzzimmer zu gelangen, wurde aber auch für offizielle Regierungsakte, Taufen, nieder-rangige Audienzen oder Festtafeln benutzt. Zwei der Tapisserien beim Nachtbankett entsprechen im Detail existierenden Wandteppichen.

**Ferdinand II. (1578–1637), ab 1619 Kaiser
Ferdinand III. (1608–1657), ab 1637 Kaiser**

**Sanierung und Ausbau der Alten Burg in den
1620er- bis 1630er-Jahren**

Unter der Leitung des jungen, aus dem oberitalienischen Gebiet des Comer Sees stammenden Baumeisters Giovanni Battista Carlone ließ Ferdinand II. ab 1624 die Alte Burg grundlegend sanieren und erweitern: Der teilweise eingestürzte Nordosttrakt wurde wiederaufgebaut und der seit mehr als hundert Jahren problematische Nordturm endgültig bis unter das Dach abgetragen. Der Nordwesttrakt erhielt hofseitig einen schmalen Anbau mit hohen, offenen Pfeilerarkaden, die an den drei anderen Hoffassaden als Blendarkaden in Höhe und Proportion identisch weitergeführt wurden. Carlone war in den 1630er-Jahren auch der Ausbau des Südosttraktes, der Verbindung zwischen dem Repräsentationstrakt des Kaisers im Südwesten und dem Frauentrakt im Nordosten, anvertraut.

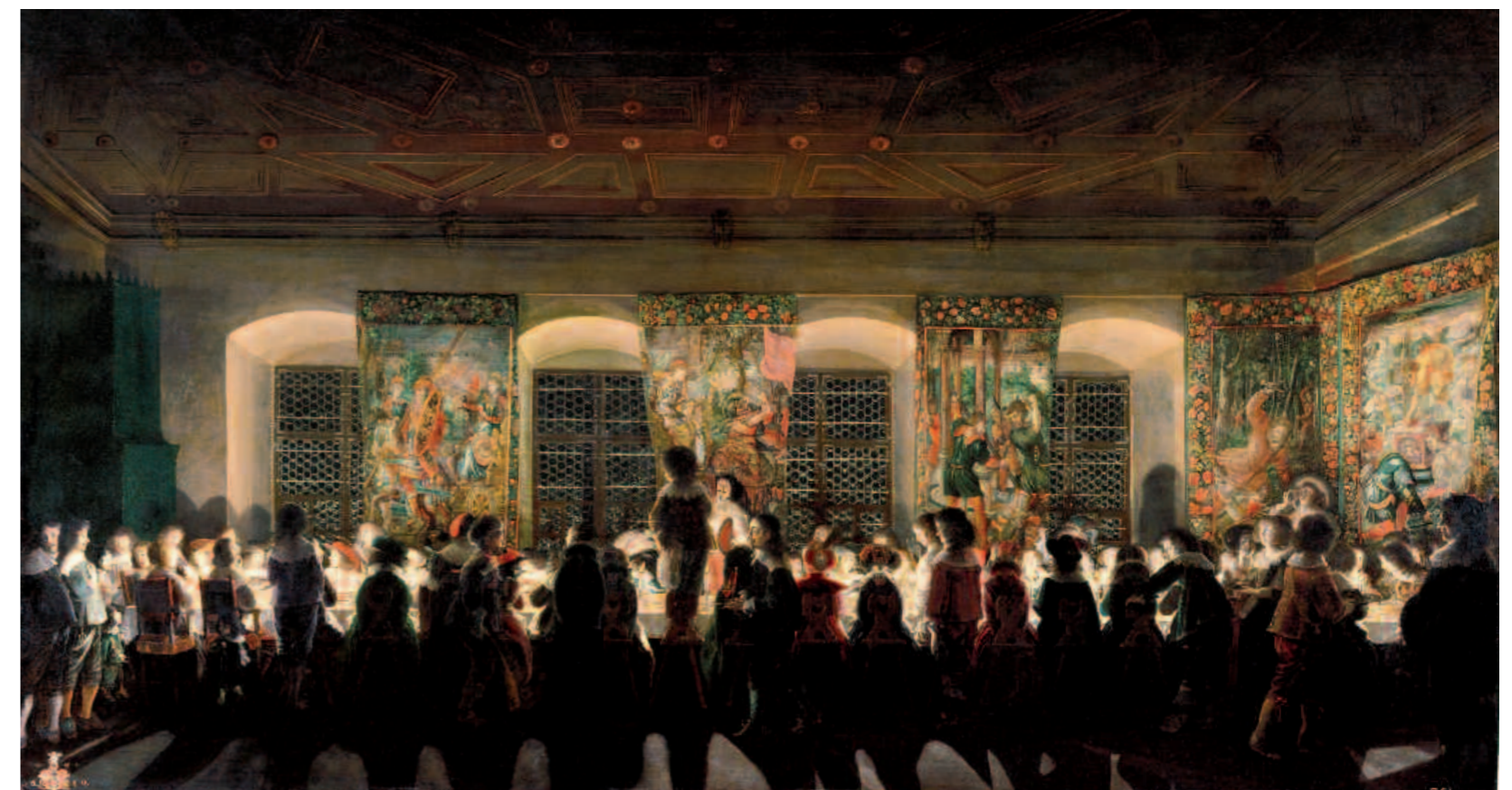
**Neue Wehranlage vor der Hofburg
in den 1620er-Jahren bis 1660**

Alle diese Aktivitäten waren eng mit der Reetablierung Wiens als Kaiserresidenz verbunden, die bereits unter Kaiser Matthias eingeleitet worden war. Er hatte seine Residenz ab 1612 wieder in Wien eingerichtet, nachdem Kaiser Rudolf II. 1583–1612 in Prag residiert und regiert hatte. Unter dem im Jahr

1619 zum Kaiser gekrönten, aus der innerösterreichischen Seitenlinie der Habsburger stammenden Ferdinand II. wurde Wien nun wieder feste kaiserliche Residenzstadt. Damit ging die Notwendigkeit einer umfassenden Verstärkung der Wehranlage einher. So wurde 1622 mit dem Ausbau der die Hofburg sichernden Fortifikationen begonnen. Wohl ließ man die alte Burgbastei (*Spanier*) und die Wehrmauer auf dem mittelalterlichen Wall bestehen, der rudolfinische Trakt auf der Bastei hingegen musste 1624 abgetragen werden. Stadtauswärts weit vorgesetzt errichtete man eine neue und mächtigere Bastei samt den sie flankierenden Kurtinen, den Verbindungsmauern zwischen den Basteien. Auf diese Art wurden die Verteidigungslinien deutlich von der Hofburg abgerückt, was die Anlage eines neuen Zufahrtsweges zur Hofburg über ein Tor an der westlichen Kurtine notwendig machte. Die Arbeiten dauerten mit Unterbrechungen bis in das Jahr 1660, als die Ziegelverkleidungen an den neuen Befestigungsbauten im Burggraben abgeschlossen wurden.

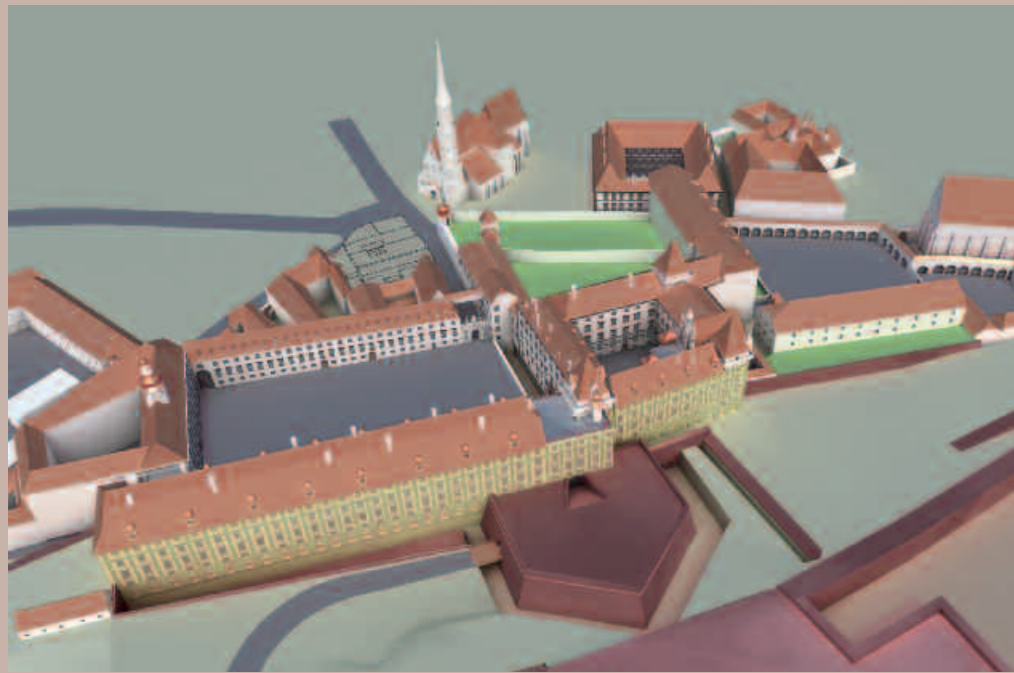
**Trennung von offiziell und privat:
Neuanordnung der kaiserlichen Räume**

Die Umstrukturierung des Kaisertraktes unter Ferdinand I. in den 1540er-Jahren komprimierte Zeremonial- und Privaträume des Königs/Kaisers im Südwesttrakt der Alten Burg unter Einbeziehung des Westturms, in dem die königlich-kaiserliche Schlafkammer untergebracht war. Bereits 1571 war die sogenannte Hofratsstube, in dem der Geheime Rat und der





Vogelschau von Süden mit dem Theater auf der Kurtine im Vordergrund, dem Reitstall dahinter, links der Alten Burg und dem Tanz- und Theatersaaltrakt. Die Fassadengliederung des Leopoldinischen Traktes ist noch nicht auf der Alten Burg fortgesetzt. Situation vor der osmanischen Belagerung 1683.



Situation um 1705, Vogelschau von Westen

Die kolorierte Druckgrafik von Frans Geffels (Abbildung rechts) zeigt die Innenansicht des Theaters auf der Kurtine während der Aufführung von *Il pomo d'oro*, 1668. Das Kaiserpaar Leopold I. und Margarita Teresa sitzt auf einem erhöhten Podest vor der Bühne, auf dem sehr detailliert das von Ludovico Ottavio Burnacini gestaltete Bühnenbild zu sehen ist.

Die prunkvolle Architektur des Proszeniums (mit Orchestergraben) wird illusionistisch in die Scheinarchitektur des Deckenbildes übergeführt. Das Parterre ist dreiseitig von einem dreistöckigen Logenaufbau eingefasst.

Das Theater bot insgesamt etwa eintausend Besucherinnen und Besuchern Platz.

Das Theater auf der Kurtine – ein Komödienhaus für die Hochzeit Leopolds I. im Dezember 1666

1629–1631 war anlässlich der Hochzeit Ferdinands III. ein Tanzsaalbau errichtet worden. Auch die Eheschließung des jungen Leopold I. mit der spanischen Infantin Margarita Teresa wurde zum Anlass genommen, einen eigenen Theaterbau zur Aufführung der offiziellen Hochzeitsoper zu errichten.

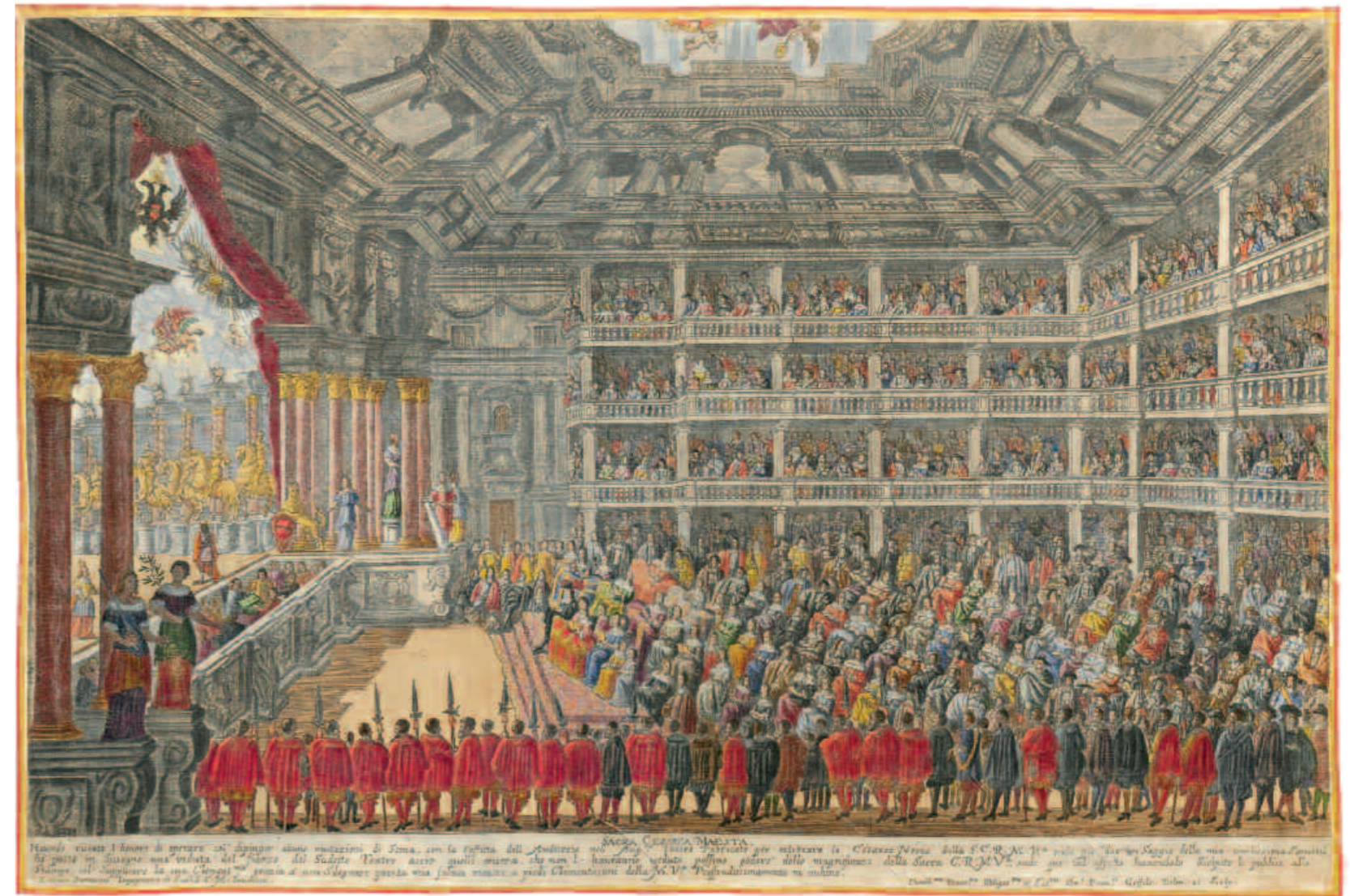
Auf dem alten Wall hinter dem Augustinerkloster wurde das Gebäude 1666–1668 nach Plänen des Theaterarchitekten Ludovico Ottavio Burnacini als Holzbau über steinernem Fundament in einer Länge von ca. 58 Metern und einer Breite von ca. 24 Metern hochgezogen. Die prächtige Innenausstattung stand im Kontrast zum scheunenartigen Außenbau. Burnacini gestaltete darin ein prunkvolles dreistöckiges Logentheater mit mächtigem Proszenium, die illusionistische Quadraturmalerei stammte von dem flämischen Künstler Frans Geffels. Eine kolorierte Druckgrafik mit der verspäteten Erstausführung der als Hochzeitsoper geplanten *Festa teatrale Il pomo d'oro* am 12. und 14. Juli 1668 anlässlich des Geburtstags der Kaiserin gibt eine Vorstellung von diesem prächtigen

Theater. Unmittelbar nach Beginn der osmanischen Belagerung im Juli 1683 musste es aus Sicherheitsgründen abgetragen werden.

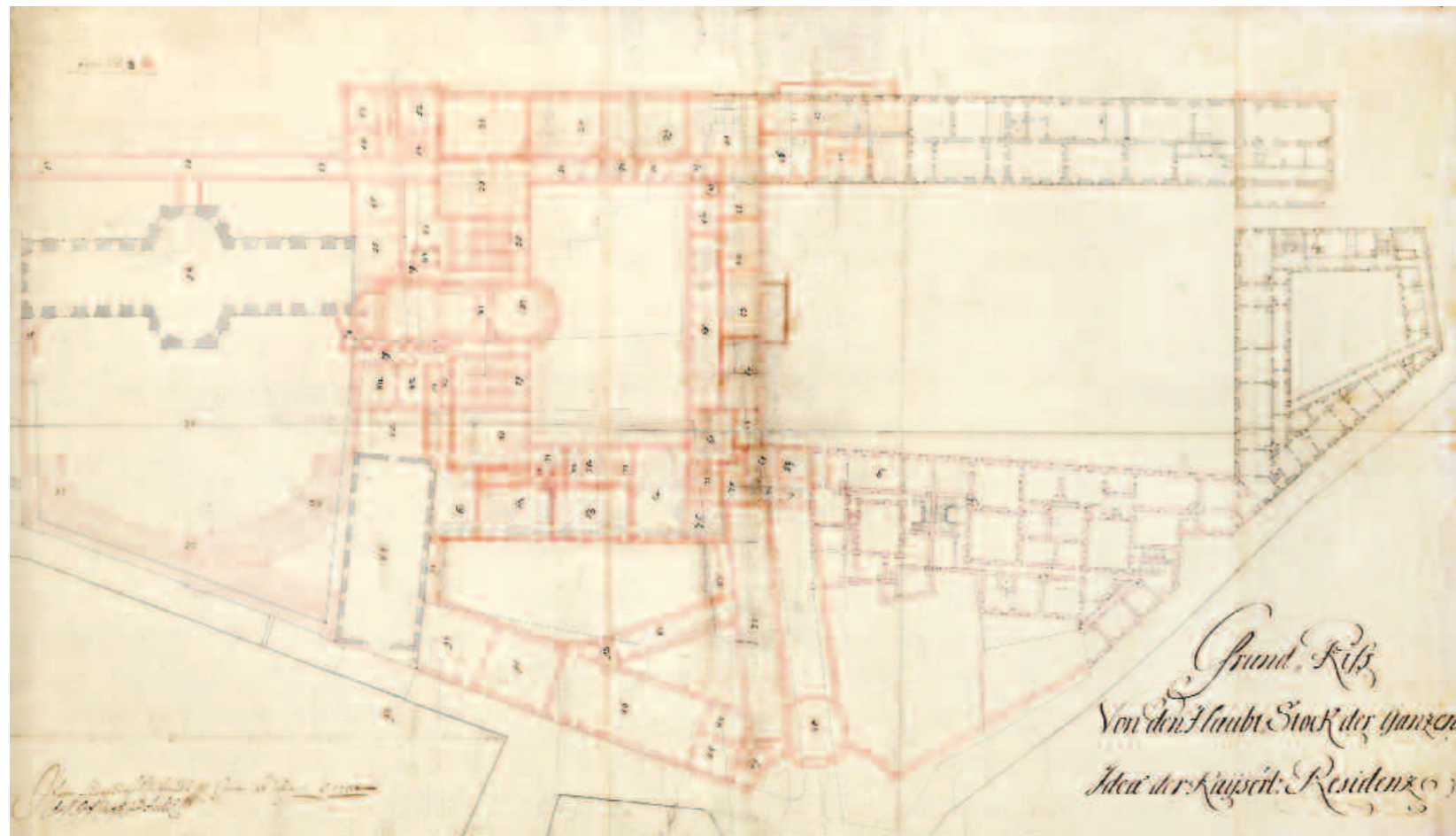
Umbau des Tanzsaaltraktes für die Hochzeitstafel Leopolds I.

Die Planungen für die Hochzeitsfeierlichkeiten Leopolds im Dezember 1666 führten nicht nur zum Bau des Theaters auf der Kurtine. Sie machten auch den Umbau mit Neugestaltung der beiden Säle des bestehenden, 1629–1631 errichteten Tanzsaaltraktes notwendig: Der Vorsaal erhielt nach Eliminierung der tragenden Säulen eine neue Decke.

Der große Tanzsaal hingegen sollte wieder in den ursprünglichen, 1651/52 abgekommenen, raumillusionistisch bemalten Zustand rückgeführt werden, um darin die kaiserliche Hochzeitstafel abhalten zu können. Nach dem Brand von 1699 beauftragte Leopold I. den bolognesischen Theaterarchitekten Francesco Galli Bibiena mit dem Einbau eines Hoftheaters. Es wurde in die bestehende Baustruktur als aufwendige und dicht dekorierte Holzkonstruktion eingesetzt und 1708, drei Jahre nach dem Tod des alten Kaisers, feierlich eröffnet.



Beim Generalregulierungsplan Johann Lucas von Hildebrandts aus dem Jahr 1724 handelt es sich um den ältesten erhaltenen Gesamtgrundriss der Wiener Hofburg. In Grau zeigt er den tatsächlichen Baubestand und in Rosa die geplanten Neubauten.



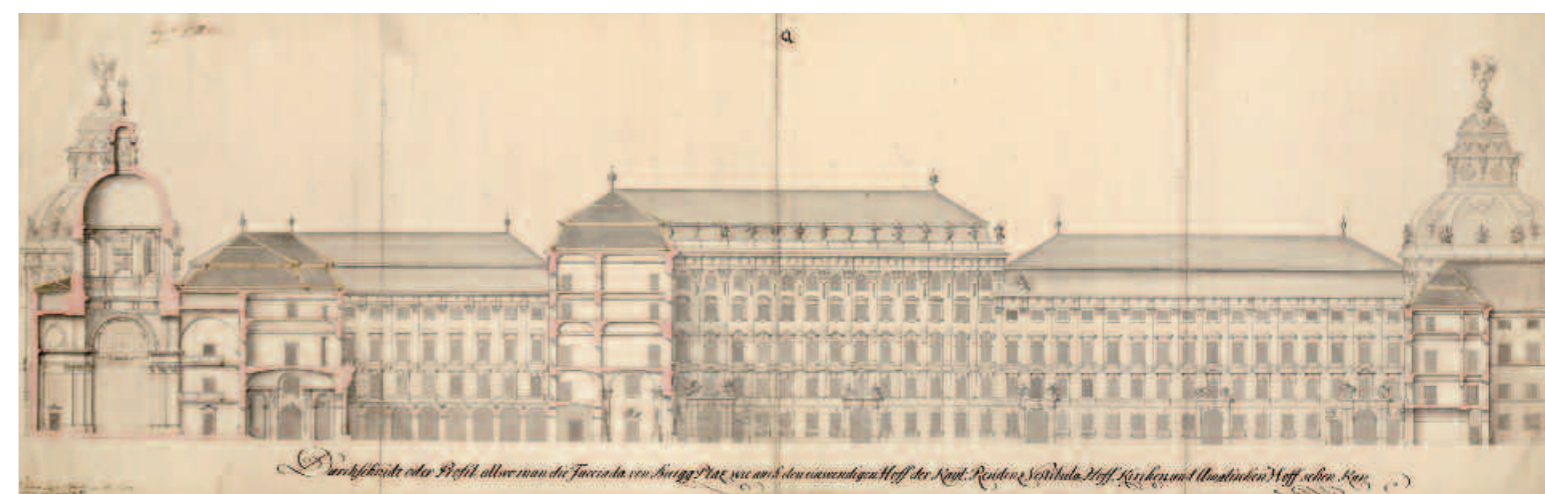
Der Reichskanzleitrakt

Große Raumnot herrschte auch bei diversen Regierungsstellen, u. a. in der Reichskanzlei, in der ebenfalls über einen Neubau nachgedacht wurde. Da die Reichskanzlei als Vertretung der Reichsstände in Wien nicht direkt dem Kaiser, sondern dem Reichskanzler bzw. dem in Wien ansässigen Reichsvizekanzler Friedrich Karl Graf von Schönborn unterstand, beauftragte dieser mit Johann Lucas von Hildebrandt einen Hausarchitekten der Familie Schönborn. Hildebrandt stand damals am Höhepunkt seines Schaffens. Neben seiner Tätigkeit für adelige Familien war er auch beim kaiserlichen Hofbauamt beschäftigt und gehörte zu den schärfsten Konkurrenten der beiden Fischer.

Die Planungstätigkeit für den Reichskanzleitrakt setzte 1722 ein und 1723 konnte mit dem Bau begonnen werden. Parallel dazu machte sich Hildebrandt Gedanken über einen Ausbau der gesamten Burg und entwickelte aus eigener Initiative Pläne zu ihrer baulichen Umgestaltung. Den Neubau seiner Reichskanzlei integrierte er in dieses Projekt, das

ansonsten aber einen Abriss weiter Teile der bestehenden Hofburg zur Folge gehabt hätte. Inzwischen schritten die Arbeiten an der Reichskanzlei voran, bis die Baustelle im Mai 1726 auf Weisung des Kaisers von einem Tag auf den anderen an Hildebrandts Kontrahenten Joseph Emanuel Fischer von Erlach übergeben wurde. Die Ideen Hildebrandts blieben nur im Inneren des Gebäudes und an den untergeordneten Seitenfassaden zur Schauflergasse erhalten, wohingegen die Fassade zum Großen Burghof abgerissen und durch eine neue Front mit einer Monumentalgliederung nach Plänen Fischers ersetzt wurde.

Nach dem Modell der Fischer'schen Reichskanzleifassade sollten in weiterer Folge alle Seiten des Großen Burghofes einheitlich gestaltet werden und ein ausgeklügeltes Statuenprogramm sollte die Vorrangstellung des Kaisers als siegreicher Feldherr und Verteidiger des Heiligen Römischen Reiches untermauern. Dieses ambitionierte Vorhaben wurde jedoch nicht umgesetzt, und der Innere Burghof behielt sein heterogenes Erscheinungsbild mit vier unterschiedlichen Fassaden.



Johann Lucas von Hildebrandt hielt in diesem Blatt von 1725 seine projektierten Fassaden für den Südwesttrakt der Alten Burg (links) und den Leopoldinischen Trakt (rechts) fest. Charakteristisch für seine Gestaltungsweise langgestreckter Fronten ist die serielle Aneinanderreihung gleicher Achsen.

Heute bildet der Reichskanzleitrakt (oberes Bild) im Inneren Burghof mit seinen Attikastatuen die jüngste der vier Platzwände, die jeweils aus einer anderen Epoche stammen.

Maria Theresia (1717–1780) und Franz Stephan von Lothringen (1708–1765), als Franz I. Stephan Kaiser ab 1745

Habsburg-Lothringen – eine neue Dynastie

Karl VI. hinterließ bei seinem Tod am 20. Oktober 1740 keinen männlichen Erben. So trat seine Tochter Maria Theresia als erste Habsburgerin das Erbe ihres Vaters an und übernahm als österreichische Landesherrin die Regierung in den Erbländern. Als äußeres Zeichen ihrer Sukzession übersiedelte sie mit ihrem Gemahl Franz Stephan von Lothringen umgehend in das kaiserliche Appartement im Leopoldinischen Trakt der Wiener Hofburg, das ihr nun in seiner gesamten Ausdehnung zur Verfügung stand. In den Räumlichkeiten auf der Herrenseite fanden alle Zeremonien in ihrer Funktion als Souveränin statt. Im Appartement der Damenseite nahm sie auf das Weibliche fokussierte Zeremonien, wie Audienzen von Damen, entgegen. Die Kaiserwürde war für die Dynastie Habsburg-Lothringen, wie sie seit der Eheschließung von Maria Theresia und Franz Stephan (1736) hieß, aber vorerst verloren, da es einer Frau nicht möglich war, die römisch-deutsche Kaiserkrone zu tragen.

Die Hofburg wird erneut kaiserliche Residenz

Die ersten Regierungsjahre Maria Theresias waren geprägt von kriegerischen Auseinandersetzungen um das habsburgische Erbe (Österreichischer Erbfolgekrieg). In diesen politisch aufgeheizten Jahren war an keine Fortsetzung der unterbrochenen Bauarbeiten am Michaelerplatz zu denken. Verhindert wurden sie auch durch Maria Theresias Entscheidung, das alte Ballspielhaus 1741 als neues Hoftheater zu widmen. Damit stand das Theater (Altes Burgtheater) einer Fertigstellung der Michaelerfassade lange Zeit im Weg.

Durch die Wahl und Krönung von Franz Stephan von Lothringen zum römisch-deutschen Kaiser erlangte die Wiener Hofburg 1745 wieder den Rang einer kaiserlichen Residenz. Dieser neuerliche Prestigegewinn erweckte im Kaiserpaar den Wunsch nach einer zeitgemäßen Schlossanlage. So gaben sie bei Balthasar Neumann und Jean Nicolas Jadot Ausbauprojekte für die Hofburg in Auftrag. Beide Architekten sahen einen weitgehenden Neubau statt der Tradierung altherwürdiger Gebäude vor, was Maria Theresia und Franz Stephan sichtlich abschreckte. Sie hielten an einer traditionsbewussten Grundhaltung fest, wie sich etwa an der Renovierung der Burgkapelle zeigte, die auf expliziten Wunsch der jungen Herrscherin 1748 „im alten gotischen Style“⁹ zu restaurieren war.

Alle baulichen Ambitionen blieben in weiterer Folge auf das Innere der Residenz konzentriert, wo um 1750 eine Reihe neuer Treppenhäuser entstand (Botschafter-, Säulen- und Adlerstiege), um die Logistik innerhalb der Trakte zu verbessern. In Schönbrunn entfaltete Maria Theresia hingegen eine intensive Bautätigkeit; sie ließ das ehemalige Jagdschloss seit 1743 mit großem Aufwand zur neuen Sommerresidenz ausbauen.

Mariatheresianisches Rokoko

Während sich an der Außenscheinung der Wiener Hofburg in mariatheresianischer Zeit nur wenig veränderte, investierten Maria Theresia und Franz Stephan hohe Summen in die Ausstattung ihrer Appartements. Seit seiner Krönung zum römisch-deutschen Kaiser 1745 residierte Franz Stephan an der Seite seiner Gemahlin im kaiserlichen Appartement im Leopoldinischen Trakt, das die beiden unter der Leitung von Hofarchitekt Nikolaus Pacassi mehrfach umbauen und neu einrichten ließen. So wurden die Räumlichkeiten 1748–1752 grundlegend modernisiert und nur zwei Jahre später nochmals aufwendig verändert. Alle Räume erhielten nun eine prunkvolle Rokoko-Ausstattung mit weißen Boiserien (Täfelungen), vergoldetem Stuck und hohen Flügeltüren, die in einer Enfilade (Raumflucht) lagen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt verschwanden die letzten Reste der hochbarocken Ausstattung aus der Zeit Josephs I. und Karls VI.

Neben den kaiserlichen Appartements erhielten auch die beiden Festsäle der Wiener Hofburg ein neues Erscheinungsbild: Das alte Hofopernhaus und sein Vorsaal wurden zu Ballsälen – dem Großen und Kleinen Redoutensaal – umgestaltet; namensgebend waren die beliebten Faschingsredouten, die jedes Jahr hier veranstaltet wurden.



Alle Appartements erhielten nun unter Maria Theresia eine prunkvolle Rokoko-Ausstattung mit weißen Boiserien (Täfelungen), vergoldetem Stuck und hohen Flügeltüren.

Einen Höhepunkt erlebte die mariatheresianische Rokokoornamentik in den Appartements der Amalienburg, die aus Anlass der Wahl und Krönung von Erzherzog Joseph zum römisch-deutschen König 1764 für ihn und seine Gemahlin eingerichtet wurden. Auf Grund des überraschenden Todes seines Vaters Franz Stephan im August 1765 bewohnte Joseph die Räumlichkeiten in der Amalienburg wahrscheinlich nie, sondern übersiedelte als neuer Kaiser direkt in den Leopoldinischen Trakt. Joseph II. mied aber das prunkvolle Paradeappartement und ließ sich parallel dazu kleinere Räume als Appartement mit eigenem Schlafzimmer herrichten. Damit war der erste Schritt zu einer allmählichen Trennung von Wohn- und Zeremonialappartement am Wiener Hof gesetzt.



Michaelerplatz im Zustand um 1740 (oben) und nach Erneuerung der Fassade des Alten Burgtheaters durch Nikolaus Pacassi in den frühen 1760er-Jahren (darunter).

Die als prunkvolles Entrée zur Wiener Hofburg geplante Michaelerfassade mit Rotunde nach Plänen Joseph Emanuel Fischers vor Erlach blieb bis ins späte 19. Jahrhundert ein Torso und die schmale Gasse zwischen dem Alten Burgtheater und gegenüberliegenden Bürgerhäusern wurde der Stellung der kaiserlichen Residenz in keiner Weise gerecht, wie das Foto von 1880 zeigt (siehe dazu auch die Ansicht von Carl Postl um 1790 auf S. 202/203).



Joseph II. (1741–1790), ab 1765 Kaiser

Die Öffnung der Bastei

Seit der Errichtung der Stadtbefestigung galten ihre Bastionen und Wälle als militärisches Sperrgebiet. Erst Kaiser Joseph II. erkannte den Erholungswert dieser weitläufigen Freiflächen und öffnete sie neben Augarten und Prater für die Bevölkerung. Rasch entwickelten sich die Befestigungen zu einer beliebten Flaniermeile, neu gepflanzte Alleen spendeten Schatten und in Zelten wurden Erfrischungen gereicht.

Franz II. (I.) (1768–1835); als Franz II. (1792–1806) letzter römisch-deutscher Kaiser, ab 1804 als Franz I. österreichischer Kaiser

Das Arbeitszimmer des Kaisers

Kaiser Franz II. (I.) war weder ein großer Bauherr noch Auftraggeber luxuriöser Interieurs, dennoch stellt seine Zeit einen Höhepunkt kaiserlicher Wohnkultur am Wiener Hof dar. Während Franz das Paradeappartement im Leopoldinischen Trakt nur für repräsentative Anlässe nutzte, wohnte er im zweiten Obergeschoß der Alten Burg und folgte damit einem im Zeitalter der Aufklärung aufkommenden Bedürfnis nach Privatheit. In seinem Arbeitszimmer (Abbildung unten) ist der Kaiser in das Lesen von Akten vertieft dargestellt. Funktionale Möbel unterschiedlicher Entstehungszeit in schlichter Formgebung scheinen die Persönlichkeit des Kaisers zu reflektieren, der sich mit gewachsenen Raumausstattungen und Einrichtungen zufrieden gab. Außergewöhnlich sind nur die in Grisaillemalerei (grau in grau) ausgeführten Supraporten (Türbekrönungen) und der Spannteppich mit geometrischer

Musterung. Quasi zeitlos ist die Einrichtung: Kästen und Luster sind heute noch an Ort und Stelle in diesem Arbeitsraum in Verwendung, und 2004 wurde die originale grün bespannte Leinwand freigelegt.

Wohnräume des Klassizismus

Mit dem Interieurbild entstand eine neue Bildgattung, die erstmals authentische Einblicke in Wohnräume der kaiserlichen Familie bot. „... nur eine schöne Wohnung“¹⁰ wünschte sich Maria Ludovica Beatrix d'Este, die dritte Gemahlin von Franz, während sie auf Pferde, Bälle und Unterhaltungen verzichten wollte. So entstand ab 1809 im zweiten Obergeschoß des Leopoldinischen Traktes das mit 24 Räumen größte Appartement, das einer Kaiserin in der Hofburg je zugesprochen wurde. Franz Anton Graf Harrach entwarf im Verband mit Innocenzo Chiesa exquisite Empfangs- und Wohnräume von besonderer künstlerischer Bedeutung und mit Blick auf internationale Novitäten, darunter ein chinesisches, ein türkisches und ein ägyptisches Kabinett. Erhalten sind heute noch die Wandgestaltung des Musiksaals und das ägyptische Kabinett, rekonstruiert im *Hofmobiliendepot – Möbel Museum Wien*. Das Bild von ihrem Schlafzimmer mit gedecktem Tisch schenkte die Kaiserin Fürstin Maria Hermenegilde Esterházy (Abbildung S. 171).

Künstlerische Impulse kamen vor allem aus der Antike, die zur Inspirationsquelle für Architektur, Raumdekorationen und Möbel wurde. Empire und Biedermeier, Geschmacksrichtungen des Klassizismus, erscheinen nicht in zeitlicher Abfolge, sondern funktionsbezogen nebeneinander. Höchsten Repräsentationskriterien entsprach das in Rot, Weiß und Gold gestaltete Empfangszimmer Carolinas Augustas (Abbildung

S. 172), der vierten Gemahlin von Franz, das gleichzeitig mit dem Arbeitszimmer des Kaisers 1816 neu eingerichtet wurde. Der namentlich nicht bekannte Dekorateur des Empfangszimmers der Kaiserin Carolina Augusta konnte vom Ideenreichtum der Entwerfer des Appartements von Maria Ludovica profitieren. Zur klaren tektonischen Gliederung dieses „kaiserlichen Prachtzimmer[s]“ traten üppige „Draperien von schwerem weißen Atlas [und] Scharlachsamt mit reicher Goldstickerei“¹¹.

Höhepunkte der Kreativität und Handwerkskunst vereinten schließlich die höfischen Toilettekabinette. Wenngleich hier keinerlei Repräsentationsbedarf gegeben war, stellten sie doch kostenintensive Raumschöpfungen dar. Die Wände des kleinen intimen Rückzugsortes von Erzherzogin Maria Anna, der Gemahlin des Thronfolgers Ferdinand, gestaltete 1831 der Tapezierer Ferdinand Auenhammer mit kunstvoll in Falten gelegtem Stoff, der Plafond war zeltartig dekoriert (Abbildung S. 173). Hinzu kamen Möbel aus Mahagoni mit vergoldeten Bronzebeschlägen von Ernest Gissl und kostbare Toilettegegenstände – „ein Feengemach“¹², schwärmte Franz Xaver Schweickhardt 1832.

Das frühe 19. Jahrhundert war keine Zeit der großen, prunkvollen Raumkunstwerke, sondern der Privatsphäre, des Luxus im Detail und zuweilen einer nach außen kommunizierten Bescheidenheit. Es existierten sowohl Räume, die in ihrer Gesamtheit geplant und ausgeführt wurden und von großer künstlerischer Qualität waren, als auch Einrichtungen, die – wie heute üblich – aus Möbelstücken unterschiedlichen Entstehungsdatums bestanden. Letzteres nahm unter Franz II. (I.) seinen Anfang und scheint u. a. in einer persönlichen Vorliebe des Kaisers begründet.

Das um 1814 entstandene Interieurbild hält wie eine Fotografie den Raum in dem Moment fest, bevor Kaiserin Maria Ludovica an dem für sie gedeckten Tisch Platz nimmt.

Neu im Vergleich zu den Raumschöpfungen des späten 18. Jahrhunderts ist vor allem die phantasievolle Verwendung von Stoffdraperien an Fenstern, Wänden und Bettbekrönung.

Interieurbilder, die Johann Stephan Decker 1826 anfertigte, geben authentische Einblicke in das Wohnappartement von Kaiser Franz II. (I.). Das Schiebefenster mit Fenstertafeln aus einem Stück in seinem Arbeitszimmer zeugt vom Interesse des Kaisers für die technischen Erfindungen seiner Zeit. Darüber hinaus umgab sich Franz in diesem Raum auch mit Porträts seiner Familie und Handarbeiten seiner Kinder. Der im Vogelkäfig dargestellte Kanarienvogel ist heute als Tierpräparat im *Hofmobiliendepot – Möbel Museum Wien* ausgestellt.





Die Appartements Kaiser Franz Josephs I. (im Bild sein Arbeitszimmer) im Reichskanzleitrakt und Kaiserin Elisabeths in der Amalienburg stellen heute einen besonderen touristischen Anziehungspunkt dar.

Das Appartement des jungvermählten Kaiserpaares

Im April 1854 heiratete Kaiser Franz Joseph die bayrische Prinzessin Elisabeth. Für die künftige Kaiserin wurden bereits vor der Hochzeit die Räumlichkeiten ihrer Vorgängerin Maria Anna im ersten Obergeschoß des Leopoldinischen Traktes mit kostbaren Möbeln aus Palisanderholz und teuren Seidenstoffen ausgestattet. Obwohl keine Bildquellen bekannt sind, die das Appartement des Kaiserpaares zeigen, belegen doch die Akten der Burghauptmannschaft ein bemerkenswertes Raumkonzept, das jedes Zimmer in unterschiedlichen Farben und Texturen präsentierte. Individueller Geschmack spielte nur eine untergeordnete Rolle gegenüber dem standesgemäßen Dekor, für dessen Einhaltung das Obersthofmeisteramt und die ihm unterstellte Burghauptmannschaft zuständig waren. Die Räume des Kaiserpaares schmückte man mit einer Vielzahl von außergewöhnlichen Gegenständen aus der kaiserlichen Schatzkammer.

Schon vor der Geburt des ersten Kindes – Tochter Sophie kam im März 1855 zur Welt – wurde die Kindschammer „über dem allerhöchsten Apartment Ihrer Majestät der Kaiserin“¹⁷ im zweiten Obergeschoß des Leopoldinischen Traktes eingerichtet. Nach der Geburt der zweiten Tochter Gisela im Juli 1856 übersiedelten die Kinder mit ihrer Kinderfrau aus Platzgründen in das Radetzky-Appartement im Schweizertrakt. Doch nur wenige Monate später, im Mai 1857, starb die erst zwei Jahre alte Sophie.

Umzug des Kaiserpaares in den Reichskanzleitrakt und die Amalienburg

Im Herbst 1857 berichtete Franz Joseph seiner Mutter von einer persönlich motivierten Entscheidung: „Wir haben uns entschlossen, in eine neue Wohnung zu ziehen, da unsere bisherige in Sisi immer traurige Erinnerungen erwecket und wir auch sehr enge bewohnt waren.“¹⁸ Franz Joseph und Elisabeth bezogen Ende 1857 ihre neuen Appartements im Reichskanzleitrakt und in der Amalienburg. Das Wohnappartement im Leopoldinischen Trakt verwendete man nun als Großes Fremdenappartement, das anlässlich der Wiener Weltausstellung für die Unterbringung ranghoher Gäste adaptiert wurde. In den folgenden Jahrzehnten ließ man sukzessive zahlreiche Räume der kaiserlichen Appartements und der Gästeappartements mit dem sogenannten Ananasdamast ausstatten, einem roten Seidendamast mit charakteristischem Muster.

Dieser Damast dominierte also bereits zu Lebzeiten von Kaiser und Kaiserin die farbliche Gestaltung ihrer Appartements und tat es bis über das Ende der Monarchie hinaus.



Dieser bemerkenswerte Tischautomat mit Diana auf dem Kentauren des Augsburger Goldschmieds Hans Jakob I. Bachmann, entstanden zwischen 1602 und 1606, verbindet die Funktionen eines Trinkspiels mit einer Uhr und wurde im Salon der jungen Kaiserin Elisabeth aufgestellt.



Auf dem Foto ist der Äußere Burgplatz in den frühen 1870er-Jahren zu sehen. Das Innere Burgtor im Leopoldinischen Trakt wurde 1853 erweitert, indem es von bis dahin einer auf drei Durchfahrten vergrößert wurde; da man jedoch für die neuen Öffnungen exakt die Gestaltung des alten Tors kopierte, veränderte sich der visuelle

Eindruck nicht. Rechts neben der neu gestalteten Durchfahrt befindet sich der vorspringende klassizistische Montoyertrakt mit dem Zeremoniensaal (1804–1809), die sogenannte „Nase“, und weiter rechts der Neue Augustinergang (1756–1765) vor dem Prunksaaltrakt der Nationalbibliothek (ehem. Hofbibliothek).

Die beiden Reiterdenkmäler (links für Erzherzog Carl enthüllt 1860 und rechts für Prinz Eugen von Savoyen enthüllt 1865) flankieren wie Torwächter den Eingang zur Hofburg.

Im Vordergrund befindet sich das 1818–1824 erbaute Äußere Burgtor.



Die historische Fotografie von Raimund Freiherr von Stillfried zeigt die Ritterstube vor der 1891 erfolgten Elektrifizierung. Die monumentalen Bildteppiche, die sich heute im Kunsthistorischen Museum befinden, geben die wichtigsten Schlachten Herzog Karls V. von Lothringen, der als Oberbefehlshaber über das kaiserliche Heer entscheidend am Sieg über die Osmanen 1683 beteiligt war, wieder.

Das Kaiserforum – ein utopisches Projekt

Mit dem Projekt des *Kaiserforums*, das Gottfried Semper 1869–1871 gemeinsam mit Carl Hasenauer entwickelte, trat ein signifikanter Wandel ein, der die Hofburg zum Kulminationspunkt des neuen Wiener Prachtboulevards hätte machen sollen. Die großzügige Planung sah die Errichtung von drei neuen Hofburgflügeln – Thronsaaltrakt und zwei Seitenflügel (Kaisergartenflügel mit den kaiserlichen Appartements und Volksgartenflügel mit den Gästeeppartements) – am Äußeren Burgplatz sowie von zwei Museumsbauten auf dem ehemaligen Glacis zwischen Ringstraße und den barocken Hofstallungen vor.

Den Keim der Unrealisierbarkeit trug die Idee des *Kaiserforums* bereits in sich, weil die Architekten Räume wie z. B. einen eigenen Thronsaal planten, die das habsburgische Zeremoniell gar nicht benötigte. So ist wohl die Annahme gerechtfertigt, dass dieses gigantische Ausbauprojekt von Anfang an nicht so ernst genommen wurde, wie angesichts der enormen Neubaubatur zu vermuten wäre: Weder stellten die zuständigen Hofbehörden nachhaltige Überlegungen zur künftigen Nutzung der Neubauten an, noch durchdachten Semper und Hasenauer ihre Pläne so weit, dass sie etwa auf das große Gefälle des Bauareals zwischen den Hofmuseen und der Anschlussstelle an die alte Bausubstanz der Hofburg Rücksicht nahmen. Dort sollte nämlich das neue Beletage-Niveau letztlich mehrere Geschosse höher zu liegen kommen als die traditionellen Prunkräume der Alten Burg (unter Alter Burg verstand man damals alle vor dem 19. Jahrhundert errichteten Bauteile, also den Schweizertrakt als mittelalterliche Kernburg genauso wie die renaissancezeitlichen und barocken Hofburgtrakte).

Die Errichtung der Hofmuseen und des Hofburgtheaters

Bezeichnenderweise wurden ab 1871 zuerst die Museumsbauten (in Konzeption, Architektur und Ausstattung herausragende Gesamtkunstwerke des Historismus) des *Kaiserforums* errichtet, die die kaiserlichen Naturalien- und die Kunstsammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses aufnehmen sollten. Wenige Jahre später begann der Neubau des Hofburgtheaters, ein Theaterbau höchster Qualität, das ebenso wie die Museen allgemein zugänglich war, also nicht ausschließlich durch den kaiserlichen Hof genutzt werden sollte. Man kann in dieser Architekturproduktion einen ostentativen Altruismus erkennen, der wohl auch gezielt beabsichtigt war: Nicht für das individuelle, persönliche Wohl und Wohlgefallen eines regierenden Monarchen und seiner Familie wurde gebaut, sondern für jene Teile des allgemeinen Lebens eines Staates, an denen die Öffentlichkeit teilhaben konnte – zumindest jene Gruppen der Öffentlichkeit, die nicht als Pöbel deklariert oder zu den ungebildeten, sozialen Unterschichten gezählt wurden. In vermeintlich größter Bescheidenheit gegenüber seinen Untertanen begnügte sich der Monarch – und mit ihm sein Hof – mit der Alten Burg. Diese wurde freilich technisch auf dem neuesten Stand der Entwicklung gehalten (Telefon- und Telegrafleitungen, Elektrifizierung etc.) und in ihrem historischen Bestand gepflegt, um den würdevollen, dem kaiserlichen Dekor entsprechenden Zustand zu gewährleisten.

Semper & Hasenauer, *Kaiserforum*, Juni 1869: Triumphbögen sollten die Museumsbauten über die Ringstraße mit den seitlichen Ausbaufügeln der Hofburg verbinden und eine Torsituation schaffen, die den Eintritt von der Ringstraße

in das Zentrum monarchischer Macht markieren sollte. Den Kulminationspunkt sollte eine riesige Kuppel auf der Längsachse des neuen Platzes bilden, die den unter ihr befindlichen Thronsaal akzentuieren sollte.





Die Michaelerfront war mit der Einstellung des hochbarocken Ausbaus der Hofburg nach dem Tod Kaiser Karls VI. (1740) jener Torso geblieben, den Carl Postl um 1790 in einem Aquarell festhielt: Die Winterreitschule (links) war bereits 1735 fertiggestellt worden, die Bauarbeiten an der Michaelerrotunde (rechts) wurden eingestellt. Dazwischen befand sich das Alte Burgtheater, das einer Vollendung der Michaelerfassade lange Zeit im Weg stand.

Die 1893 fertiggestellte Michaelerfassade ist das stadtseitige Gesicht der Residenz und gehört zu den häufigsten Bildzitate der Hofburg sowie der Habsburger Dynastie (Foto nächste Seite).



Detail des Brunnens *Die Herrschermacht über die See*. Das historische Foto oben zeigt den Bildhauer Rudolf Weyr bei der Arbeit an der Brunnenfigur des Meeresherrn Neptun im Jahre 1894.

Die Dekoration der Neuen Burg

Albert Ilg entwickelte 1892/93 nicht weniger als fünf Konzepte, die sich mit der Außendekoration der Neuen Burg auseinandersetzten. Diese Entwürfe sind zugleich kennzeichnend für das Ringen um das Selbstverständnis am zentralen Ort monarchischer Repräsentation. Die Heterogenität der ersten vier Konzepte wurde im endgültigen Entwurf zu Gunsten konsequent geordneter Sinneinheiten abgelöst. Diese legten es den Betrachtenden nahe, die Konstituierung von Eigenschaften des modernen Staates (Patriotismus, Verfassung, Bildung, Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft) in Tugenden des Herrschers (Treue, Tapferkeit, Weisheit, Maßhaltung, Unterricht, Beharrlichkeit, Freigebigkeit und Barmherzigkeit) begründet zu sehen.

Besonders kennzeichnend für unterschiedliche Ambitionen der Programmierung am Ende des 19. Jahrhunderts ist die komplizierte Genese des Skulpturenzyklus im Hemizykel (Halbkreis) der Neuen Burg. Dieser Statuenzyklus stuft die konkrete Erinnerung an die habsburgische Geschichte in Gestalt

von Herrscherpersönlichkeiten, wie sie etwa Carl Hasenauer in seinem Programm vertrat und wie sie noch im ersten Projekt Ilgs vom 24. Dezember 1892 zu finden ist, zu Gunsten der Realisierung von ahistorischen Idealtypen zurück. Die Ausführung wurde streng kontrolliert. Das schließlich realisierte Konzept offenbart allerdings in seiner eigenartigen Mischung aus chronologischen und ethnischen Faktoren („die großen Perioden der Entwicklungsgeschichte der Monarchie und die Hauptstämme ihrer Bewohner“²²²) eine deutliche inhaltliche Brüchigkeit.

Gottfried Semper unterschied bei der Dekoration der Hofmuseen zwischen vertikalen und horizontalen Sinnachsen: Die Vertikale ist beim Kunsthistorischen Museum (im Bild die Fassade zum Maria-Theresien-Platz) der stilgeschichtlichen Dekoration verbunden; die horizontale Gliederung hingegen richtet sich nach der chronologischen Abfolge und reicht von der Antike bis zur neueren Kunst.



Am 25. Juli 1934 wurde der autoritär-regierende Bundeskanzler Engelbert Dollfuß im Zuge eines nationalsozialistischen Putschversuches im Bundeskanzleramt erschossen. Am 8. August 1934 fand am Heldenplatz die Trauerkundgebung für den ermordeten Bundeskanzler mit mehr als 200 000 Teilnehmenden statt.



Für die Errichtung eines Kaiser-Franz-Joseph-Denkmal waren auch das Hofburgareal und konkret die Terrasse des Segmenttraktes der Neuen Burg als mögliche Standorte vorgesehen. Das Foto zeigt eine Attrappe des Denkmals auf der Terrasse der Neuen Burg im Jahr 1937.



Die politische Instrumentalisierung der Hofburg im Austrofaschismus

Die Erste Republik trug in Abgrenzung zur Monarchie ihr geringes Interesse an der historischen Bedeutung der ehemaligen Kaiserresidenz demonstrativ zur Schau. Das änderte sich unter der austrofaschistischen Diktatur schlagartig. Durch die Rückbesinnung der neuen Machthaber auf die österreichische Vergangenheit und durch die damit einhergehende Suche nach geschichtlicher Legitimation wurden der Hofburg und dem Heldenplatz jetzt verstärkt Aufmerksamkeit entgegengebracht. Vor allem große Denkmalprojekte prägten die Jahre nach der Ausschaltung des Parlaments 1933. Im September 1934 wurde das von Rudolf Wondracek zum Österreichischen Heldendenkmal umgebaute Äußere Burgtor im Beisein der höchsten Vertreter des Landes durch Kardinal Theodor Innitzer geweiht. Als bewusste Verbindung zur katholischen Habsburgermonarchie passte das als Symbol des Absolutismus und als Siegeszeichen über Napoleon 1818–1824 errichtete und 1916 zum Kriegsheldendenkmal veränderte Äußere Burgtor in den neuen Österreich-Patriotismus des *Ständestaates*. An der Ecke Ballhausplatz/Heldenplatz setzte man 1936 den Grundstein für ein großes Dollfuß-Nationaldenkmal und bis 1937 wurden Wettbewerbe zur Errichtung eines Kaiser-Franz-Joseph-Denkmal ausgeschrieben. Der triumphbogenartige Mittelteil im Segmenttrakt der Neuen Burg mit seiner Terrasse war nicht erst unter den Nationalsozialisten wichtiger Teil der politischen Inszenierung. Bereits bei den Trauerfeierlichkeiten für den 1934 ermordeten Bundeskanzler Engelbert Dollfuß diente er erstmals als monumentale Rednertribüne.

Auch vor der Aneignung des Inneren der Hofburg machte das diktatorische Regime nicht halt: Die Kanzleiräume politischer Interessensverbände wurden beschlagnahmt und 1933 gab es das letztendlich fallen gelassene Vorhaben, im Leopoldinischen Trakt (auch *Regierender Trakt* genannt) eine Amtswohnung für Dollfuß einzurichten. Die Wahl des Ortes und der damit verbundene Rückgriff auf die Geschichte hatten Symbolcharakter: Bereits Maria Theresia und Kaiser Franz I. Stephan hatten einst im *Regierenden Trakt* der Wiener Hofburg residiert und regiert. Unter diesem Augenmerk ist auch die Standortwahl für das ab 1937 von Clemens Holzmeister geplante, begonnene, jedoch nie vollendete *Haus der Vaterländischen Front* am Ballhausplatz zu sehen: Es wurde gezielt zwischen Hofburg und Bundeskanzleramt und damit in direkter Nachbarschaft zu den politikgeschichtlich bedeutungsvollsten Bereichen der Stadt situiert.

Besonders die Neue Burg stand in diesen Jahren im Fokus des politischen Interesses und wurde als Museumsstandort weiter ausgebaut. Die Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums übersiedelte ab 1935 in das Corps de logis und im gleichen Jahr wurde auf Anweisung von Bundeskanzler Kurt Schuschnigg dem Heeresmuseum das erste Geschöß im Mittelteil des Segmenttraktes für eine Weltkriegssammlung zugesprochen. Im Juni 1936 eröffnete dort auch die Sammlung für Deutsche Religiöse Volkskunde in neu adaptierten Räumlichkeiten.

Aneignung der Hofburg durch das NS-Regime

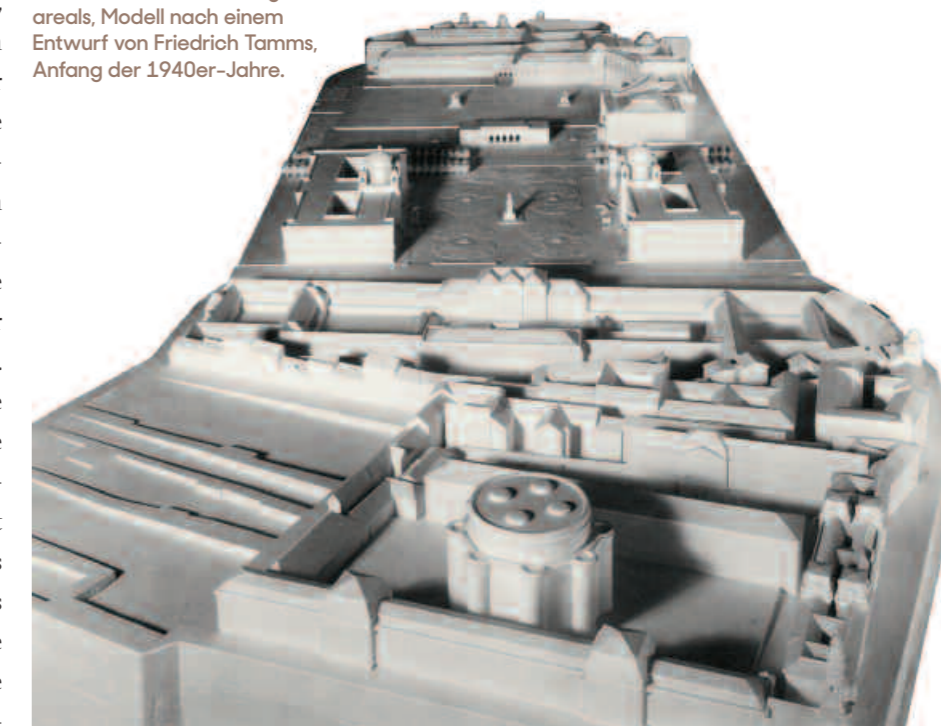
Hatte man in den Jahren 1933–1938 bewusst versucht, eine spezifisch österreichische Identität als Abgrenzung zum Dritten Reich aufzubauen, sahen die Nationalsozialisten in der schrittweisen Aneignung des imperialen Erbes Österreichs die Möglichkeit, sich als legitime Nachfolger des Heiligen Römischen Reiches zu positionieren. Wesentlich stärker als in den Jahren des Austrofaschismus kam es ab 1938 zu einer Instrumentalisierung der Geschichte, wobei die Kaiserresidenz eine bedeutende Rolle spielte. Dies zeigte nicht zuletzt die Wahl der Hofburg als Schauplatz von Adolf Hitlers Rede am 15. März 1938.

Die Größe und repräsentative Lage sowie die imperiale Kulisse der Hofburg prädestinierten den Heldenplatz für die NS-Propagandamaschinerie mit Aufmärschen und Massenveranstaltungen, wobei aufwendige Festdekorationen mit Hakenkreuzfahnen nie fehlten. Der Vereinnahmung des Außenraums der Hofburg entsprach die Inbesitznahme ihres Inneren: Mietverträge wurden gekündigt und verschiedene NS-Behörden zogen ein. Auf Wunsch Hitlers wurden 1938 die Räume des Heeresmuseums in der Neuen Burg dem Kunsthis-

Adolf Hitler bei der „Anschluss“-Rede auf der Terrasse des Mittelrisalits der Neuen Burg am 15. März 1938. Die Terrasse gegen den Heldenplatz ist bis heute Symbol des „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich und die Fotos des Heldenplatzes mit der jubelnden Menge prägen auch fast achtzig Jahre später unser Bild von Österreichs nationalsozialistischer Vergangenheit.



Flakturm in der Stiftskaserne als Abschluss des Hofburgareals, Modell nach einem Entwurf von Friedrich Tamms, Anfang der 1940er-Jahre.



Schritt in die Moderne:

Ein Einzelfall in der Hofburg

Bis auf die von Oswald Haerdtl in den 1950er-Jahren errichteten Bauten im Volksgarten (Restaurant und Pavillon) gab es für das Hofburgareal nicht zuletzt auf Grund der negativen Konnotation zur jüngeren Vergangenheit keine neuen Projektplanungen. Mit den Trennlinien der verkehrsreichen Ring- und Lastenstraße ging die Wahrnehmung der Hofburg als historisch zusammengehöriger Stadtraum zunehmend verloren.

Heute wird die Hofburg meist nur durch die Alte und die Neue Burg wahrgenommen. Die Ausdehnung des historischen Residenzareals von den Hofstallungen (MuseumsQuartier) bis zum Michaelerplatz und vom Burgtheater bis zur Staatsoper ist im allgemeinen Bewusstsein nicht verankert.

Oswald Haerdtls Volksgarten-Pavillon aus den 1950er-Jahren zählt heute zu den wichtigsten Bauten der Wiener Nachkriegsmoderne. Der rundum verglaste, lichtdurchflutete und als Ständerbau errichtete Holzpavillon mit weit auskragendem Dach im Bereich von Terrasse und Eingang ist bis heute beinahe unverändert erhalten.

Das MuseumsQuartier entsteht

Mit dem Ende der Nutzung der ehemaligen Hofstallungen durch die Wiener Messe (*Messepalast*) 1923 bis 1987 tauchten in den 1980er-Jahren Ideen auf, das Potenzial des imperialen Erbes hier kulturell zu aktivieren. In der ersten Konzeptphase (Architekturwettbewerb 1986/87) sollte primär der Erweiterungsbedarf der benachbarten Museen gedeckt werden, ergänzt durch ein Museum des 20. Jahrhunderts und durch eine Ausstellungshalle. Die grundlegende Neuausrichtung zu Gunsten eines zeitgenössischen Kunst- und Kulturquartiers ließ das MuseumsQuartier – 1989 erstmals so genannt – entstehen. Es sollte die „kulturelle Manifestation der Republik“³⁰ werden und 1990 (2. Wettbewerbsstufe) erhielten Ortner & Ortner den Zuschlag. In der Folge wurde das Projekt medial sowie politisch stark angefeindet und eröffnete, wenn auch mit zahlreichen Abstrichen, nach zwanzigjähriger Planungs- und Baugeschichte im Jahr 2001. Binnen kurzer Zeit von der Öffentlichkeit akzeptiert, brachte das MuseumsQuartier intensives urbanes Leben in diesen Teil der Stadt und gilt mittlerweile international als Best-Practice-Beispiel eines Kulturquartiers.

Das Modellfoto des MuseumsQuartiers mit nachträglicher Einzeichnung der tatsächlich realisierten Kubaturen zeigt den Planungsstand von 1993. Vom siegreichen Wettbewerbsprojekt des Architektenteams Ortner & Ortner aus dem Jahre 1990 war nach zahlreichen Abstrichen am Ende nur mehr wenig übrig.



Die Einrichtung des 2001 eröffneten MuseumsQuartiers hat maßgebliche Auswirkungen auf das urbane Leben im gesamten Großraum Hofburg. Das MuseumsQuartier erfüllt par excellence die modernen Anforderungen an einen Erlebnisort, wo Kunst, Unterhaltung und kommerzielle Nutzungen zusammentreffen.

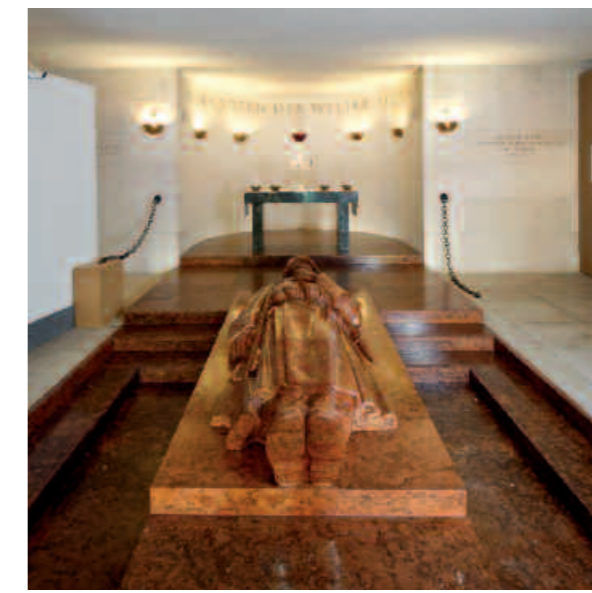
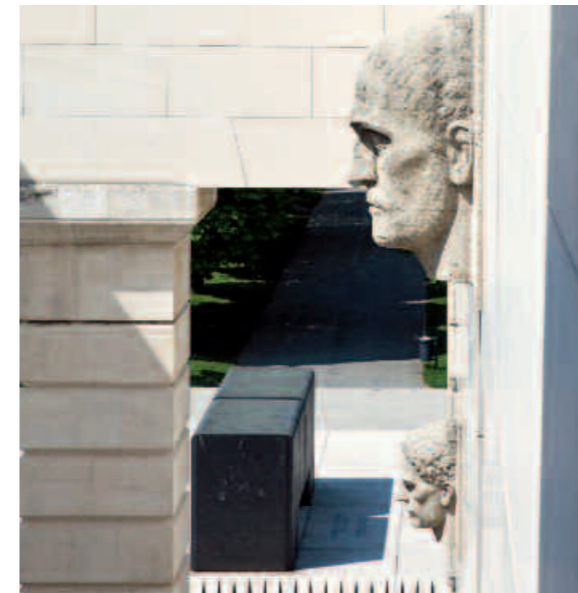


Die Ehrenhalle ist ein Teil des von Rudolf Wondracek gestalteten *Österreichischen Heldendenkmals* von 1934 (Foto links); die Heldenköpfe stammen von Wilhelm Frass (1. Foto rechts). Die Krypta ist den Gefallenen des Ersten und Zweiten Weltkrieges gewidmet (2. Foto rechts). 1961 entstand der Weiheraum für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus (3. Foto rechts).

lösen, beginnen sie wieder lebendig zu werden. Insofern sind die Debatten um das *Österreichische Heldendenkmal* im Äußeren Burgtor am Wiener Heldenplatz auch ein Seismograf für den Wandel des österreichischen Gedächtnisses. Der Streitwert des Heldendenkmals liegt zum einen in seinem repräsentativen Charakter – es handelt sich um das einzige offizielle Gedenkzeichen der Republik Österreich für die Opfer von Krieg und Nationalsozialismus –, zum anderen ist er bereits in der Entstehungsgeschichte grundgelegt. Das Heldendenkmal, bestehend aus der Krypta für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges im rechten Flügel des Burgtors und der Ehrenhalle für die habsburgische Armee im Obergeschoß, wurde 1933/34 als geschichtspolitisches Flaggschiff-Projekt der Ständestaat-Diktatur errichtet; es ist auch als Gegendenkmal zum pazifistischen Mahnmal der Stadt Wien für die Kriegsgefallenen am Zentralfriedhof zu verstehen. 1951 wurde mit der Anbringung der Jahreszahlen 1939 und 1945 in der Krypta der Zweite Weltkrieg in das Gefallenengedenken einbezogen, durchaus in Einklang mit der Rehabilitation der ehemaligen Wehrmachtssoldaten als *Helden* und *Verteidiger der Heimat* seit dem Ende der 1940er-Jahre.

1965 erfolgte die Errichtung des Weiheraums für die „Opfer im Kampfe für Österreichs Freiheit“ im linken Flügel des Burgtors. Das erste offizielle Denkmal der Republik Österreich für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus war ein beachtliches geschichtspolitisches Statement in einer Zeit, als Widerstandskämpfer noch vielfach als „Kommunisten“ und „Vaterlandsverräter“ verunglimpft wurden. Seither fanden jährlich am Nationalfeiertag parallele Gedenkfeiern statt. Bundespräsident und Bundesregierung gedachten in der Krypta der gefallenen Soldaten – auch der Wehrmachtssoldaten – und im Weiheraum des Widerstandes gegen das NS-Regime.

Aus heutiger Perspektive symbolisieren die getrennten Gedenkzeremonien am 26. Oktober die spezifische Kultur des Austarierens zwischen den unvereinbaren Widersprüchen des österreichischen Gedächtnisses. Die Opferthese, die Österreich als „erstes Opfer“ der aggressiven Expansionspolitik des Nationalsozialismus definierte und den Widerstand als Basis der Zweiten Republik sah, beschränkte sich weitgehend auf den offiziellen Diskurs. Ihr stand eine weit verbreitete Gegenthese gegenüber, die sich mit dem Gedenken an die gefallenen Wehrmachtssoldaten verband. Aus Perspektive dieses populistischen Opfer-Narrativs waren die Österreicher



auch Opfer, aber nicht Opfer des Nationalsozialismus, sondern Opfer des Krieges gegen den Nationalsozialismus. Erst in der Debatte um Kurt Waldheim (1972–1981 Generalsekretär der Vereinten Nationen und 1986–1992 österreichischer Bundespräsident) im Jahr 1986 sollten die Gegensätze in der Haltung zur NS-Vergangenheit aufbrechen.

2002 wurde das Heldendenkmal aus seinem Dornröschenschlaf gerissen. In Reaktion auf die Wehrmachtsausstellung in Wien organisierten schlagende Burschenschaften erstmals am 8. Mai 2002 eine durchaus provokant angelegte Totengedenkfeier für die Wehrmachtssoldaten in der Krypta des Heldendenkmals. Jährlich wiederholte sich nun das gleiche Schauspiel: Der Heldenplatz wurde am 8. Mai weiträumig abgesperrt, die Heldenehrung der Burschenschaften wurde durch ein massives Polizeiaufgebot von Gegendemonstrationen abgeschirmt. 2011 begann die Zurückeroberung des Heldendenkmals: Auf Initiative von Ariel Muzicant, damaliger Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde, wurde am selben Tag ein Totengedenken im Weiheraum für den österreichischen Widerstand gegen das NS-Regime abgehalten. 2012 gelang es, Teile des Heldenplatzes mit dem *Fest der Befreiung* – als Gegenveranstaltung zum *Heldengedenken* für die Wehrmacht – zu bespielen. Seit 2013 findet am 8. Mai das *Fest der Freude* am gesamten Heldenplatz statt, das Bundesheer beteiligt sich daran mit einer Mahnwache im Weiheraum.

Im Juli 2012 ließ das Verteidigungsministerium die zentrale Skulptur des Unbekannten Soldaten, gestaltet von Wilhelm Frass, öffnen. Damit wurde dem Gerücht nachgegangen, Frass habe als überzeugter Nationalsozialist eine Kapsel mit NS-Parolen im Sockel der Skulptur verborgen. Tatsächlich fand sich eine Metallkapsel mit diesem Manifest, erstaunlicherweise enthielt diese aber auch eine pazifistische Gegenschrift, verfasst von Alfons Riedel, einem Mitarbeiter des Bildhauers.

Durch die nun entdeckte Widmung im nationalsozialistischen Sinn war die Skulptur in der Krypta nachhaltig kontaminiert, offizielle Kranzniederlegungen konnten hier nicht mehr stattfinden. Als Ersatz diente 2012 bis 2014 eine Gedenktafel für die in „Dienst und Einsatz verunglückten, verstorbenen und gefallenen Soldaten“ des Österreichischen Bundesheeres, die 2002 in der Krypta angebracht worden war. Unmittelbar vor dem Nationalfeiertag 2015 wurde diese Tafel nach außen an die Fassade des Burgtores versetzt. Staatliche Gedenkzeremonien finden seither im öffentlichen Raum statt, und sind eindeutig dem Österreichischen Bundesheer gewidmet. Die Krypta selbst wurde 2015 profaniert, ein weiterer Schritt in die Umwandlung des Heldendenkmals in einen Lern- und Vermittlungsort für die Transformationen der österreichischen Erinnerungskultur.



Heidemarie Uhl

Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg

Ein Seismograf für den Wandel des österreichischen Gedächtnisses

Denkmäler tendieren dazu, nach ihrer Errichtung unsichtbar zu werden – auf dieses Paradoxon hat Robert Musil hingewiesen. Am Aggregatzustand der Nichtwahrnehmung ändern auch jährliche Gedenkfeiern wenig – die temporäre Aufmerksamkeit endet in der Regel mit der Kranzniederlegung. Erst wenn Denkmäler nicht mehr in den Werthorizont einer Gesellschaft passen, Kritik auf sich ziehen und Konflikte aus-

Von den kaiserlichen Appartements zu den Amtsräumen der Österreichischen Präsidentschaftskanzlei: Grafischer Überblick in 23 Zeitschnitten.

Grafiken 2018 © Herbert Wittine und Renate Leggatt-Hofer

Der Kontext der Appartements zum jeweils existierenden Baubestand erklärt sich aus den dunkelgrau hinterlegten Bereichen. Daraus ergibt sich auch eine ungefähre Übersicht über die Baugeschichte der Hofburg in ihrem Kernbereich. Vorgabe für die Zeitschnitte waren wesentliche Änderungen bei der Lage oder Anordnung der Appartements.

Die Darstellung der einzelnen Räume innerhalb der Appartements wurde nicht angestrebt, da die Archivalien für eine derartige Rekonstruktion nicht über den gesamten dargestellten Zeitraum vorhanden sind.

Die letzte Grafik (Abbildung S. 265, unten) zeigt den Beginn der Unterbringung der Österreichischen Präsidentschaftskanzlei im Leopoldinischen Trakt.

Zählung der Geschosse:
 · Erdgeschoß
 · Mezzanin
 · 1. Obergeschoß (1. OG)
 · 2. Obergeschoß (2. OG)
 · 3. Obergeschoß (3. OG)

- 1 Hof der Amalienburg
- 2 Innerer Burghof
- 3 Hof der Stallburg
- 4 Michaelerkuppel
- 5 Michaelerplatz
- 6 Bibliothekshof
- 7 Schweizerhof
- 8 Winterreitschule
- 9 Kesselhaushof
- 10 Reitschulhof
- 11 Neue Burg
- 12 Heldenplatz
- 13 Josefsplatz

- Kaiser
- Kaiserin
- Gemeinsam genutzte Räume
- Bestand zum jeweiligen Zeitschnitt
- Bestand heute, Grundriss 1. Oberschoß

Um 1452 / 1467
 Friedrich III. residierte als Kaiser 1452 bis um 1458 in der Alten Burg; nicht gesichert ist, ob auf der Ebene des heutigen Mezzanins oder 1. OGs.

Eleonore von Portugal residierte als Kaiserin 1452–1467 in der Alten Burg auf der Ebene des heutigen 1. OGs.

Um 1478 / 1490
 Friedrich III. residierte als Kaiser 1478–1480 und Matthias Corvinus als ungarischer König 1485–1490 im SW-Trakt der Alten Burg auf der Ebene des heutigen 1. OGs.

1493–1519
 Maximilian I. residierte als röm.-dt. König ab 1493 und als Kaiser 1508–1519 auf der Ebene des heutigen Mezzanins und 1. OGs.
 Bianca Maria Sforza (als röm.-dt. Königin ab 1494, als Kaiserin 1508–1510) hat wahrscheinlich nie in Wien residiert.

1521–1544
 Ferdinand I. residierte als Erzherzog ab 1521 und als röm.-dt. König 1531–1544 auf der Ebene des heutigen Mezzanins und 1. OGs.

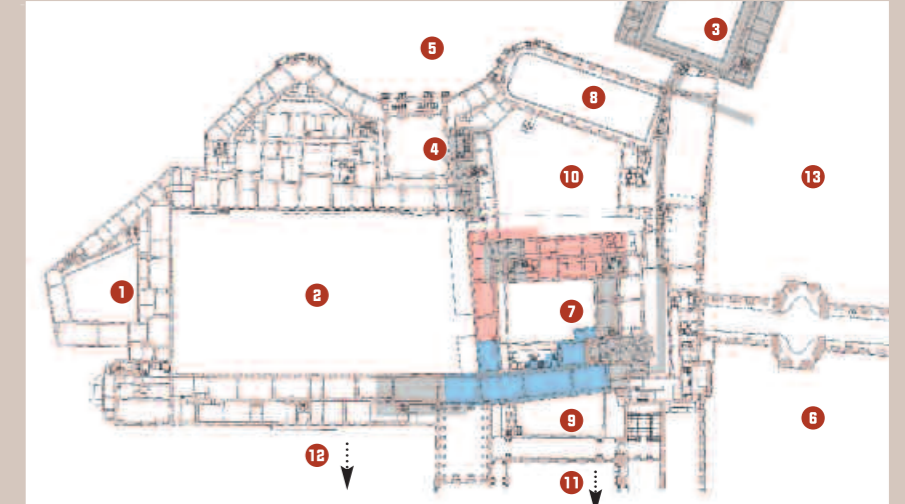
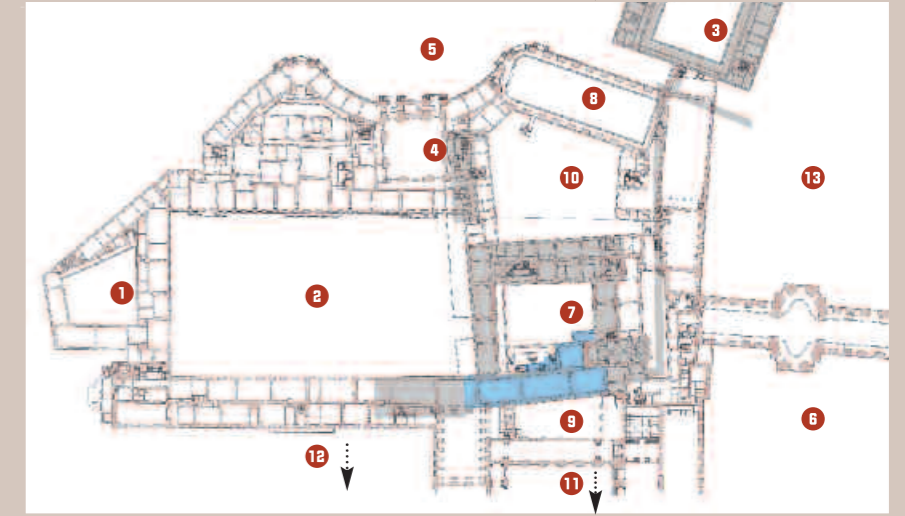
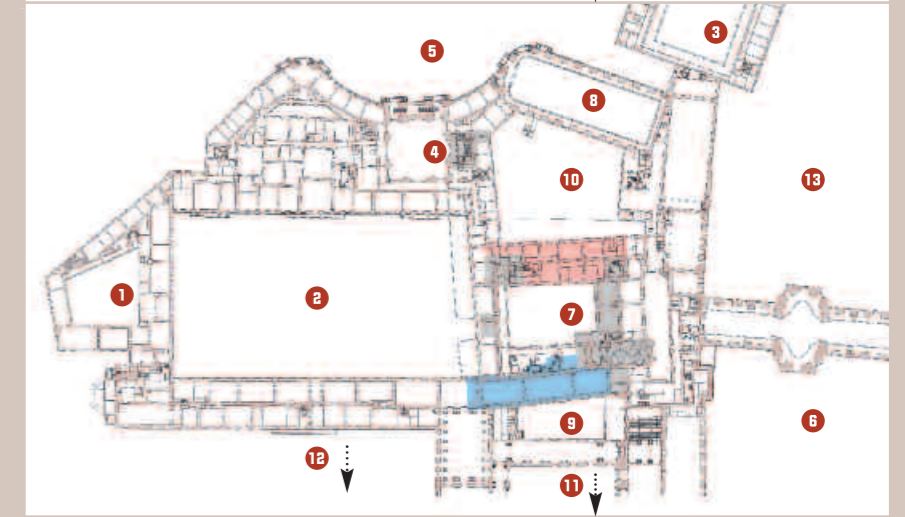
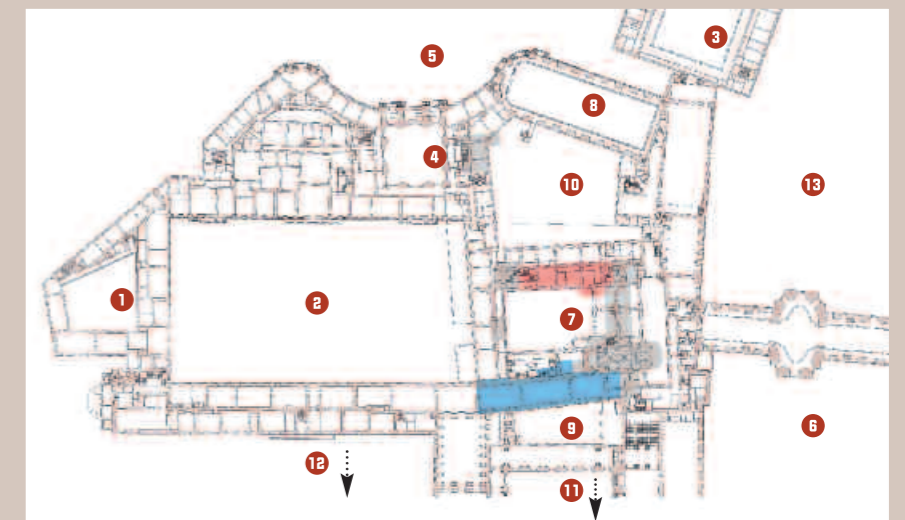
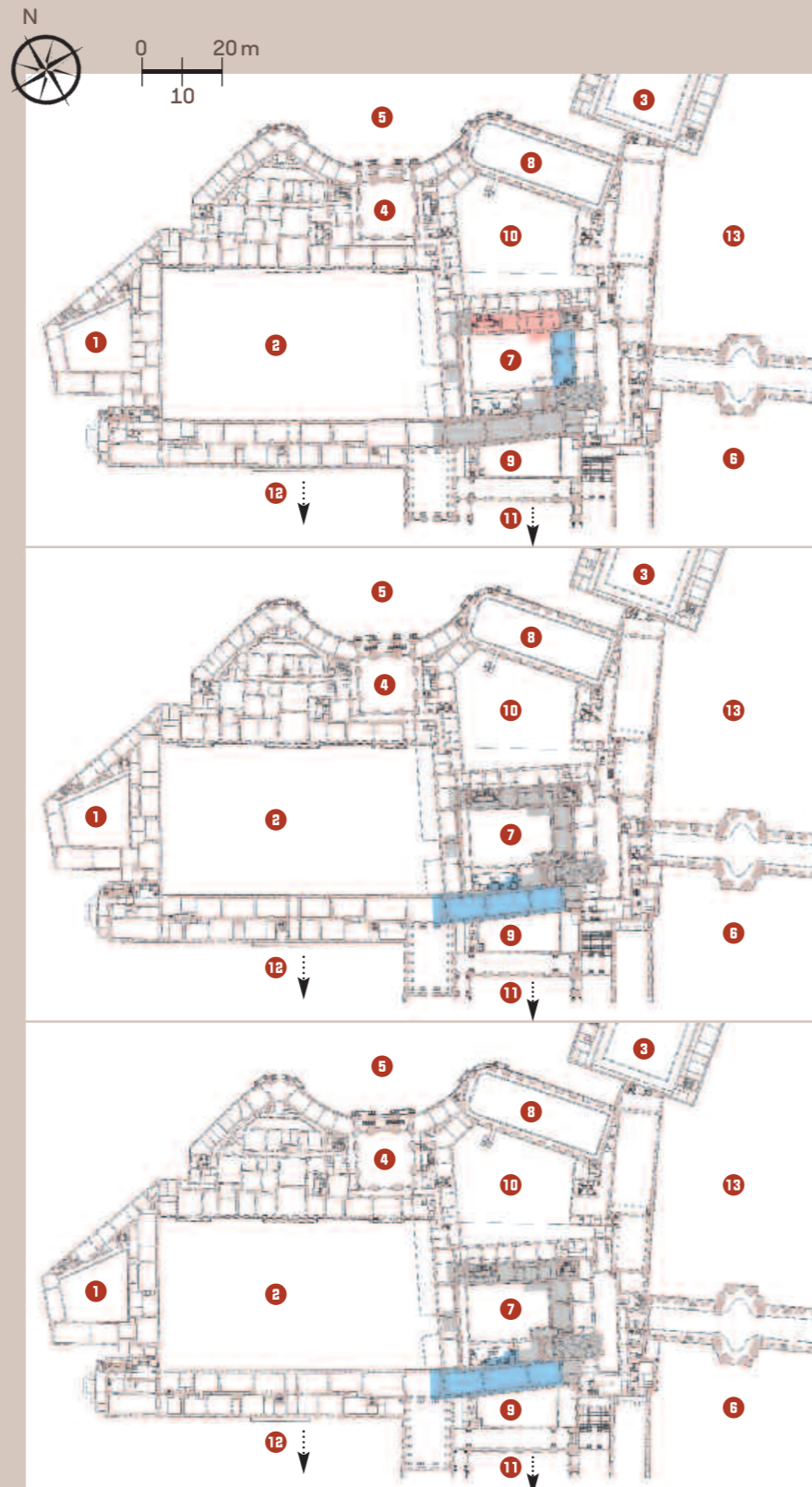
Anna Jagiello von Böhmen und Ungarn residierte als Erzherzogin ab 1521 und als röm.-dt. Königin 1531–1544 auf der Ebene des heutigen Mezzanins und 1. OGs.

1544–1547
 Ferdinand I. residierte als röm.-dt. König 1544–1547 auf der Ebene des heutigen 2. OGs.

Anna Jagiello von Böhmen und Ungarn residierte als röm.-dt. Königin 1544–1547 auf der Ebene des heutigen Mezzanins und 1. OGs.

1547–1564
 Ferdinand I. residierte als röm.-dt. König 1547–1558 und als Kaiser 1558–1564 auf der Ebene des heutigen 1. und 2. OGs.

1564–1576
 Maximilian II. residierte als Kaiser 1564–1576 auf der Ebene des heutigen 1. und 2. OGs.
 Maria von Spanien residierte als Kaiserin 1564–1576 auf der Ebene des heutigen 1. und 2. OGs.



Günther Buchinger, Mag. Dr. phil., Kunsthistoriker. Forschungsschwerpunkte in den Bereichen österreichische Architekturge-schichte (interdisziplinäre Bauuntersuchungen im Auftrag des Bundesdenkmalamtes, 2013 Gründung der Firma „Denkmalfor-scher“) und mittelalterliche Glasmalerei am Institut für kunst- und musikhistorische Forschungen der ÖAW (seit 2018 Präsident des Österreichischen Nationalkomitees des Corpus Vitrearum).

Christian Gepp, BA MA., studierte Wirtschafts- und Sozialge-schichte sowie Physik an der Universität Wien. Von 2009 bis 2017 war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrbeauftragter an der Universität für Bodenkultur tätig. Er ist Mitglied des For-schungsschwerpunktes Wirtschaft und Gesellschaft aus histo-risch-kulturwissenschaftlicher Perspektive der Universität Wien. Seit 2017 ist er Mitarbeiter der Burghauptmannschaft Österreich.

Lieselotte Hanzl-Wachter, Dr. phil., geboren in Wien, Kunsthis-torikerin, Forschungen und Publikationen zu Wohnkultur, Möbelkunst, Architektur und Nutzungsgeschichte der Residenzen des Wiener Hofes im 18. und 19. Jahrhundert. Ausstellungskuratorin. Rekon-struktionen der Originaleinrichtungen der Innsbrucker Hofburg und von Schloss Hof. Von 2003–2015 wissenschaftliche Leiterin der Marchfeldschlösser Rev. u. Betr.ges.m.b.H.

Markus Jeitler, Mag. Dr. phil., Studium der Geschichte und Ur- & Frühgeschichte an der Universität Wien. 2005–2010 Mitarbeit am Forschungsprojekt „Die Wiener Hofburg 1521–1705“ der Öster-reichischen Akademie der Wissenschaften (Kommission für Kunst-geschichte). Publikationen und Projekte zur Historischen Baufor-schung, der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte Österreichs.

Petra Kalousek, Mag. phil., geboren in Wien, Studium der Kunst-geschichte an der Universität Wien und Prag. Mitarbeiterin am Forschungsprojekt „Die Wiener Hofburg 1705–1835“ des Instituts für kunst- und musikhistorische Forschungen (ehem. Kommission für Kunstgeschichte) an der Österreichischen Akademie der Wis-senschaften. Forschungstätigkeit im Bereich der Architektur und der profanen Ausstattungskunst des 18. Jahrhunderts im Ein-flussbereich des Wiener Hofes.

Herbert Karner, Univ.-Doz. Mag. Dr. phil., ist als Kunsthistoriker auf frühneuzeitliche Themen wie europäische Residenzarchitektur und -kultur, barocke Deckenmalerei sowie Kunst und Architektur der katholischen Orden spezialisiert. Stellvertreter der interimisti-schen Direktorin des Instituts für kunst- und musikhistorische For-schungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Dozent am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien.

Richard Kurdiovsky, Mag. Dr. phil., Architekturhistoriker, 1997–2004 freier Mitarbeiter der Architektursammlung der Albertina Wien, seit 2005 Mitarbeiter der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2008 Promotion zu Carl Hasenauer und Gottfried Semper. Lehrtätigkeit u. a. an der Universität Wien. Forschungs-schwerpunkte: Wiener Hofburg im 19. Jahrhundert, zentraleuro-päische Architektur von Barock bis 20. Jahrhundert, urbane Kultur in der Habsburgermonarchie.

Renate Leggatt-Hofer (bis 2015 Holzschuh-Hofer), Dr. phil., Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien; 1994–2016 Mitarbeiterin des Bundesdenkmalamtes (BDA), Inventarisierung der österreichischen Kunstdenkmale, Leiterin der Stabsstelle Öff-fentlichkeitsarbeit des BDAs (2010–2016). Mitarbeit beim For-schungsprojekt der Österreichischen Akademie der Wissenschaf-ten über die Wiener Hofburg (2005–2014). Forschungsschwer-punkte: zentraleuropäische Architektur der Renaissance, Archi-tektureikonologie, Residenzforschung, burgundische Symbolge-schichte.

Anna Mader-Kratky, Mag. Dr. phil., Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien; Promotion 2017. Wissenschaftliche Mit-arbeiterin am Institut für kunst- und musikhistorische Forschungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, seit 2005 im Rahmen des FWF-Projekts „Die Wiener Hofburg 1705–1835“, Herausgabe der Abschlusspublikation gemeinsam mit Hellmut Lorenz (2016). Forschungsschwerpunkte: Architekturge-schichte des 18. und 19. Jahrhunderts, Residenzforschung, Zeremoniell und Hofkultur.

Paul Mitchell, BA, Studium der Geschichte an der Universität von Manchester (GB). Mitarbeiter der Stadtarchäologie in London, Freiburg im Breisgau und Wien. Als freiberuflicher Bauforscher und Archäologe Untersuchungen an vielen prominenten Gebäuden und historischen Stätten Österreichs. Mitarbeiter an mehreren Forschungsprojekten zu mittelalterlicher und neuzeitlicher Archi-tekture und Archäologie.

Artur Rosenauer, em. Univ.-Prof. Dr. phil., emeritierter Professor für Kunstgeschichte der Universität Wien, wirkliches Mitglied der ÖAW. Publikationen zur österreichischen und italienischen Kunst-geschichte. Weiters Forschungen zur Wiener Schule der Kunst-geschichte. Generalherausgeber des fünfbandigen Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg.

Dagmar Sachsenhofer, Mag. phil., Studium der Kunstgeschichte, Modeschule Hetzendorf, Forschungsschwerpunkt: Textil. Wissen-schaftliche Mitarbeit: Museum für angewandte Kunst, Textilab-teilung; Österreichische Akademie der Wissenschaften (For-schungsprojekt „Wiener Hofburg, 19. Jahrhundert“); Lehrtätigkeit Kunstuniversität Linz und Salzburg. Seit 2011 im Referat für Kunst und Denkmalpflege der Erzdiözese Wien (Inventarisierung, textile Objekte) tätig.

Reinhold Sahl, HR Mag., studierte Rechtswissenschaften an der Johannes Kepler Universität Linz und war danach als stellver-tretender Leiter der Intendanzabteilung des Militärkommandos Oberösterreich tätig, deren Leitung er 2002 übernahm. Seit Dezember 2010 ist er Burghauptmann und Dienststellenleiter der Burghauptmannschaft Österreich. In dieser Funktion nimmt er u. a. am Steering Committee der Länderausstellung Auschwitz-Birkenau des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus teil und ist Mitglied der European Heritage Label Stakeholder.

Doris Schön, Mag. phil., Studium der Klassischen Archäologie an der Universität Wien, selbständige Mittelalter- und Neuzeit-archäologin, seit 1996 Schwerpunkt auf dem Gebiet der Baufor-schung. Mitarbeiterin beim Forschungsprojekt der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zur „Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg“. Autorin zahlreicher Publikationen und Mit-arbeiterin bei mehreren fachspezifischen Ausstellungen.

Mario Schwarz, Univ.-Prof. Dr. phil., geb. 1945 in Wien, Studium der Architektur, Kunstgeschichte und Klassischen Archäologie in Wien, Promotion 1975 und Habilitation 1985 an der Universität Wien, a. o. Universitätsprofessor am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien. Weitere Lehrtätigkeiten an den Universitäten Graz, Bratislava, Prag, Rom und Palermo. Forschungsschwerpunkte: Architektur des Mittelalters, Architekturikonologie.

Anna Stuhlfarrner, Mag. Dr. phil., Kunst- und Architekturhistorikerin, arbeitet als Wissenschaftlerin, Kuratorin, Autorin und Lehrende in den Bereichen Kunst und Architektur des 20. Jahrhunderts sowie zeitgenössische Fotografie. Forschungsprojekte zum Umgang mit dem imperialen Erbe Wiens in den Jahren des Austrofaschismus und Nationalsozialismus, Entwicklung von Kunstprojekten, Kura-tierung zahlreicher Ausstellungen.

Werner Telesko, Univ.-Doz. Mag. Dr. phil., Studium der Kunstge-schichte an der Universität Wien; Tätigkeit am Österreichischen Historischen Institut in Rom (1988–1990) und in den Kunstsamm-lungen des Stiftes Göttweig (1990–1993); seit 1993 wissenschaft-licher Mitarbeiter der Österreichischen Akademie der Wissen-schaften (ÖAW); Habilitation 2000; 2013–2017 Direktor des Instituts für kunst- und musikhistorische Forschungen der ÖAW; zahlreiche Publikationen zur Frühen Neuzeit und zum 19. Jahrhundert.

Heidemarie Uhl, Priv.-Doz. Mag. Dr. phil., Historikerin am IKT Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Öster-reichischen Akademie der Wissenschaften Wien, Habilitation in Allgemeiner Zeitgeschichte an der Universität Graz, Lehrbeauftragte an den Universitäten Wien und Graz. Gastprofessuren an der Hebrew University Jerusalem, der Universität Strasbourg, der Andrassy University Budapest und an der Stanford University CA.

Franz Peter Wanek, Mag. phil., als selbständiger Kunsthistoriker u. a. für das Bundesdenkmalamt (BDA) und die Firma „Denkmal-forscher“ tätig, Mitarbeit bei verschiedenen kunstopographischen Publikationen des BDAs. Leiter des Stadtmuseums Kirchsschlag in der Buckligen Welt, Publikationen und Ausstellungsprojekte mit dem Schwerpunkt Geschichte und Kunstgeschichte der Region Bucklige Welt.

Manuel Weinberger, Mag. phil., Studium der Kunstgeschichte in Wien (1999–2005) und an der Universität Paris I – Panthéon Sorbonne (2003–2004). Zahlreiche Tutorien im Bereich der Architektur und Architekturtheorie für Prof. Hellmut Lorenz an der Universität Wien. 2006–2007 Recherchen für das Privatarchiv Wolfgang G. Fischer; 2007–2011 Mitarbeiter der Kommission für Kunstgeschichte der Österreichischen Akademie der Wissen-schaften im Rahmen des Hofburg-Forschungsprojektes.

Maria Welzig, Mag. Dr. phil., Kunsthistorikerin, Wien. Publikationen und Ausstellungen zur Architektur des 20. und 21. Jahrhunderts. Gastprofessorin Universität für angewandte Kunst Wien, Klasse Fotografie (2008/09). Bücher: Josef Frank (1885–1967). Das architektonische Werk; Die Architektur und ich (mit Gerhard Steixner); Kulturquartiere in ehemaligen Residenzen (hg. mit Anna Stuhl-pfarrer); Die Wiener Hofburg seit 1918. Von der Residenz zum Museumsquartier (Hg.).



Die Wiener Hofburg zählt zu den größten historischen Residenzanlagen in Europa. Sie ist die bedeutendste profane Kulturerbestätte Österreichs und war dennoch bis vor zehn Jahren kaum erforscht.

In diesem Prachtband sind die aktuellen Erkenntnisse über den gesamten Hofburgkomplex von seiner Gründung im 13. Jahrhundert bis zum heutigen Tag erstmals kompakt zusammengefasst und opulent bebildert.

Historische und aktuelle Pläne, Rekonstruktionen, Zeichnungen und Fotografien gewähren einzigartige Einblicke in die Wiener Residenz.